

JOSEPH SEEMÜLLER

Die Sprachvorstellungen als Gegenstand des deutschen Unterrichts :

zugleich Commentar zu den neuen
Instructionen für den deutschen
grammatischen Unterricht in der sechsten
Gymnasialklasse

Hölder
Wien
1885

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

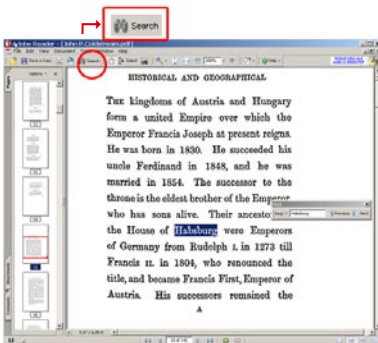
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the "Select Tool" in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the "Snapshot Tool" from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

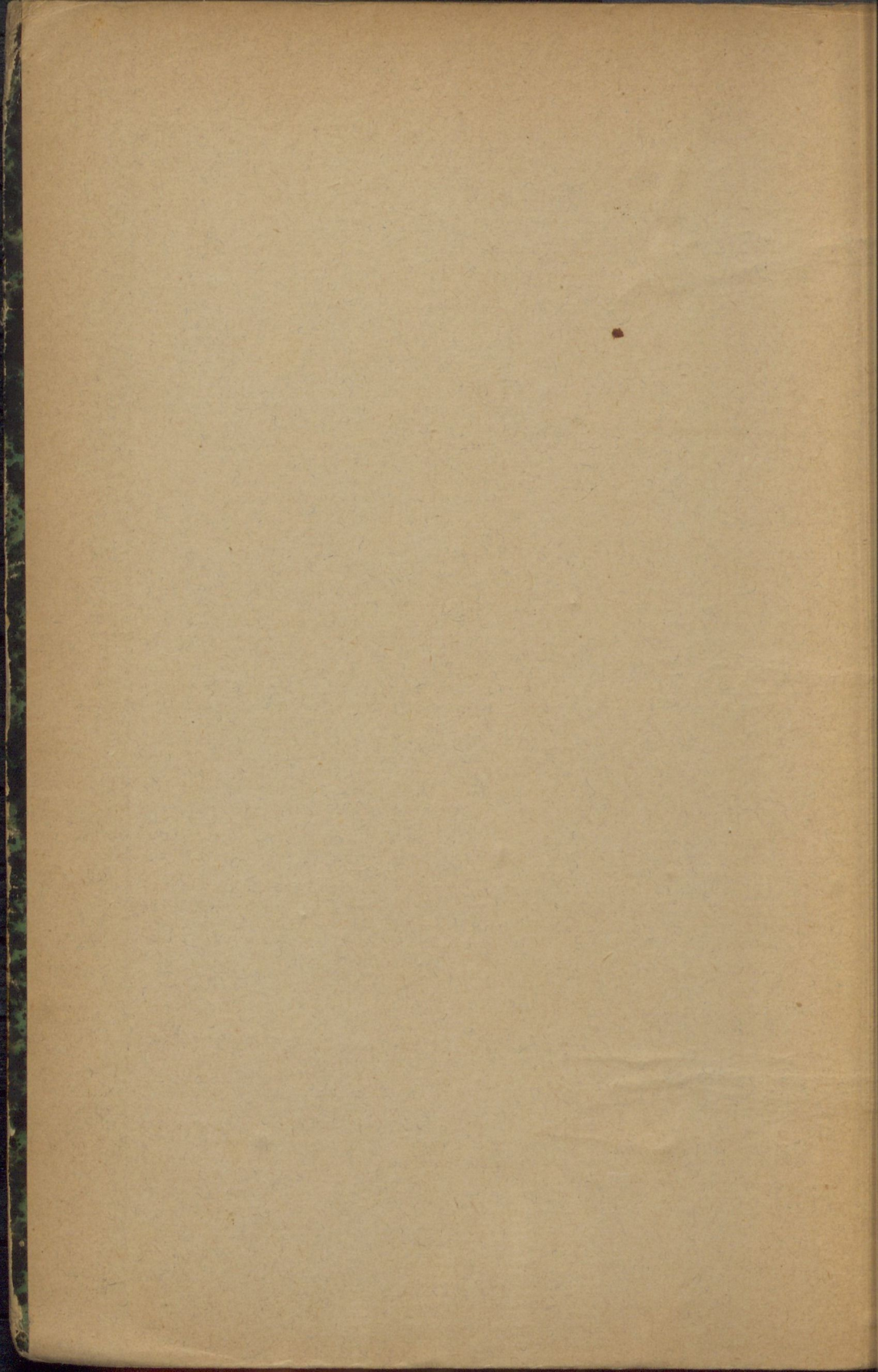
Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

I
317



DIE
SPRACHVORSTELLUNGEN

ALS GEGENSTAND
DES
DEUTSCHEN UNTERRICHTS.

ZUGLEICH
COMMENTAR ZU DEN NEUEN INSTRUCTIONEN FÜR DEN
DEUTSCHEN GRAMMATISCHEN UNTERRICHT
IN DER
SECHSTEN GYMNASIALCLASSE.

VON
DR. JOSEPH SEEMÜLLER,
K. K. GYMNASIAL-LEHRER UND UNIVERSITÄTS-DOCENTEN.

WIEN, 1885.
ALFRED HÖLDER,
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER,
ROTHENTHURMSTRASSE 15.

I
317

Handwritten notes in cursive script, possibly "König", "Kaiser", "König", "Kaiser".

Alle Rechte vorbehalten.

Handwritten note "König".

Handwritten note "Kaiser".



Vorrede.

Dieses Schriftchen ist aus den Anregungen entstanden, welche die neue Instruction für den deutschen Unterricht an unseren Gymnasien bietet. Es beabsichtigt insbesondere eine Reihe jener Forderungen, welche sie bezüglich des grammatischen Lehrstoffes in der 6. Classe aufstellt, zu erläutern, und die Methode, die hier einzutreten hat, an zahlreicheren Beispielen ins Licht zu setzen.

Alles Gewicht liegt darauf, dass der grammatische Unterricht in aller nächster Beziehung zur lebendigen Sprachübung stehen soll: diese ist seine Endabsicht, diese ist aber auch seine Quelle. Nirgends zeigt sich das so sehr, als gerade in den Capiteln, die der Vorwurf dieser Arbeit sind. Der aufmerksame Leser wird an sich erfahren, dass der Stoff zu den grammatischen Beobachtungen dieser Schrift ein fortwährend sich erneuernder ist, dass ihm andere Beispiele von selbst zuwachsen. Es war hier nur der Anfang zu machen. Näheres Zusehen nimmt den Forderungen der Instruction alles Fremdartige: wir bewegen uns in dem heimischesten Gebiete, unserer Fähigkeit, die Muttersprache zu gebrauchen, wir haben uns nur zu gewöhnen, die Objecte in bestimmter, fruchtbarer Beleuchtung zu betrachten. In der Lebendigkeit des Stoffes, in seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit, in dem Vergnügen, welches das Bewusstwerden alt- und festgewohnter Sprachübung mit sich führt, in der Wechselwirkung, in welche die Sprachvorstellungen gebracht werden, darin — glaube ich — liegt die Bürgschaft dafür, dass die Gesichtspunkte, welche die Instruction nahe legt, bald sich einbürgern werden. Es handelt sich nur darum, mit ihnen vertraut zu werden. Dazu will meine Arbeit mithelfen.

Die theoretische Grundlage, auf der sie beruht, ist seit längerer Zeit gelegt und für die deutsche Grammatik neuerdings von Scherer (Zur Geschichte der deutschen Sprache², S. 26 ff.) in Kürze dargestellt worden; den Grundriss verdankt sie Hermann Pauls Principien der Sprachwissenschaft, demselben Buch, das offenbar die Forderungen der Instruction beeinflusst hat. Eine große Zahl der Beispiele habe ich Gustav Andresens Buche „Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit“ entnommen. Denn da die Sprache in den grammatischen Betrachtungen, die ich hier vorlege, durchaus als etwas Lebendiges aufgefasst ist, so müssen gerade jene Erscheinungen, die bereits der gewöhnlichen alltäglichen Sprachübung eine gewisse Aufmerksamkeit auf den zugrunde liegenden psychologischen Process abzwängen, ich meine die Fälle schwankenden Gebrauches, die gewöhnlich ein Absterben alten, ein Auftauchen neuen Sprachgutes andeuten, zur Aufhellung der Vorgänge in der lebendigen Sprachthätigkeit besonders dienlich sein. Wir ergreifen die Sprache hier gleichsam in flagranti, und wir urtheilen um so sicherer, weil wir selber die Träger der lebenden Sprache, weil die Erscheinungen, die wir beobachten, in unserem eigenen Sprachbewusstsein lebendig sind.

Wenn nun auch der Zweck dieses Schriftchens ein vorzugsweise didaktischer ist, so kann es doch vielleicht auch zur Förderung der Erkenntnis dienen, dass die rein wissenschaftliche Darstellung der nhd. Grammatik selbst den Gesichtspunkten, auf denen es beruht, wird Eingang verschaffen müssen. Das producierte fertige Wort, die producierten fertigen Wortverbindungen werden nach wie vor ihr Gegenstand bleiben, dazu soll aber die Erforschung der sprachlichen Vorstellungsgruppen größeren und kleineren Umfangs kommen, mittels welcher das menschliche Sprachvermögen die Unmasse der einzelnen Formen sich aneignet und erzeugt. Eine Topik der dynamischen Verhältnisse zwischen den Vorstellungsgruppen ist das Ziel.

Wien, im September 1884.

Der Verfasser.

INHALT.

I. Die Apperception

Stoffliche und formale Apperceptionsmassen. S. 1. — Ihre Grenzen sind flüssig S. 2. — Unsicherheit der Einordnung S. 3. — Die Stärke der Apperceptionsgruppen beruht auf der Häufigkeit ihres Gebrauchs S. 4. — Apperception nach Ähnlichkeit und nach Gegensatz S. 5.

II. Die Wirkungen der Analogie

Die gemischte Declination der Substantiva S. 6. — Die Conjugation des Verbs S. 8. — Declination des Adjectivs S. 10. — Comparison S. 12. — Wortbildung S. 14. — Verdeutschung von Fremdwörtern S. 15. — Lehnwörter S. 16. — Volksetymologie S. 16.

III. Die Isolierung

Erläuterung der Erscheinung S. 18. — Doppelformen und Bedeutungs-differenzierung S. 19. — Verschiebung der Grenzen der Redetheile S. 20 ff.; — Nomina als Präpositionen S. 20, als Adverbia S. 20, als Conjunctionen S. 21, als Interjectionen S. 22. — Substantiva als Adjectiva S. 22, Adjectiva als Substantiva S. 24. — Berührungen zwischen Nomen und Verb S. 24. — Die Zusammensetzung S. 26. — Die Eigennamen S. 29. — Aussterben von Formen S. 30. — Zweckmäßigkeit in der Gruppierung der Sprachvorstellungen S. 32.

I. Die Apperception.

Die im Verordnungsblatt 1884 Nr. XI und XII enthaltenen neuen Instructionen zum Unterricht im Deutschen verlangen auch noch für die 5. und 6. Classe eine zusammenhängende Bearbeitung grammatischer Dinge und bezeichnen die Absicht derselben folgendermaßen: „Der Unterricht will — auf Grund der vorhandenen Formenkenntnis und des Wortmaterials dadurch eine Steigerung des lebendigen Sprachgefühls bewirken, dass er die lebendigen Kräfte der Sprachbildung und deren Gesetze zum Bewusstsein bringt.“

Was nun die Instruction, in näherer Bestimmung dieser Absicht, als Stoff für die 5. Classe beibringt, bewegt sich in Gebieten der Grammatik, die bereits eine vielseitige, eingehende Bearbeitung erfahren haben. Dennoch wird es selbst hier einer feinfühligsten Hand bedürfen, um aus der Masse des wissenschaftlich bearbeiteten Stoffes das auszuwählen, was an Gymnasialschülern die Absicht der Instruction zu fördern geeignet ist. Denn mit Recht hat diese an mehreren Stellen und ausdrücklich hervorgehoben, dass es sich nicht um Mittheilung todtten Stoffes, sondern um die Erweiterung und Vertiefung des lebendigen Sprachgefühls handelt.

Noch sorgfältigere Aufmerksamkeit verlangt das Thema der sechsten Classe. Denn es betrifft Dinge, die einerseits wissenschaftlich noch nicht in dem Umfange bearbeitet sind, wie die Morphologie, andererseits neu in die Praxis der Schule eingeführt werden, der Unterstützung durch eine erprobte Tradition also noch entbehren. Aber gerade von ihnen ist meines Ermessens eine wesentliche Förderung jener Absicht zu erwarten, und ich will es versuchen, im folgenden die sparsamen Andeutungen der Instruction für diese Stufe des Unterrichts auszuführen und zu erweitern, indem ich vorerst jene Aufgaben ins Auge fasse, „die eine empirische Einführung in psychologische Elemente der lebendigen Sprachthätigkeit bezwecken“.

Den Schülern ist zuerst klar zu machen, dass in der lebendigen Sprachübung die Wort- und Formenfindung nur ganz ausnahmsweise durch bewusste Anwendung einer bestimmten grammatischen Regel geschieht, vielmehr in den allermeisten Fällen durch eine ungemein rasch vor sich gehende Anlehnung an verwandte, im Sprachvermögen durch Gewöhnung festhaftende Formen. Es existieren in denselben Gruppen von Sprachvorstellungen, deren einzelne Bestandtheile einander wechselseitig zu wecken fähig, ja geneigt sind. Das Band, das die einzelnen verbindet, ist entweder stofflich oder formal. So stehen die Vorstellungen: Führer, führen, Führung, verführen, ausführlich u. s. w. in enger Verbindung; was sie vereinigt, ist die stoffliche Gleichheit der Wurzel; andererseits aber auch die Vorstellungen: Geistes, Armes, Schwertes u. s. w., diese sind durch ein formales Element, die Gleichheit der Flexion, zusammengehalten. Die Einordnung eines Wortes in eine

Gruppe verwandter Wörter heißt Apperception. Es gibt demnach stoffliche und formale Apperceptionsmassen. Den letzteren wohnt größere Bedeutung inne und durch sie geschehen die meisten Acte der Sprechthätigkeit.

Man führt den Vorgang bei denselben, der in den meisten Fällen rasch und unbewusst geschieht, dem Schüler am besten zum Bewusstsein, wenn man ihm ein seltenes Wort nennt und dessen Einreihung in eine Apperceptionsgruppe verlangt. Man nenne ihm etwa das Wort „die Färsē“ und verlange dessen Declination. Sie wird ohneweiters richtig getroffen werden, denn die Vorstellungsgruppe, an die er es in dieser Beziehung schließt — die Declination der Fem. auf — e — ist eine ganz bestimmte und erlaubt fast kein Schwanken. Damit ist ein Act formaler Apperception geschehen. Man verlange nun die Bedeutung des Wortes: hier ist stoffliche Apperception nothwendig, und vielleicht geräth einer oder der andere auf das richtige „Farre.“

Mancher wird aber wohl an „Ferse“ gedacht haben, und man wird daran die Erörterung knüpfen, dass die Apperceptionsmassen in dem einzelnen Menschen je nach dem Grade seines sprachlichen Reichthums und seiner sprachlichen Bildung verschieden gestaltet, daher etwas Flüssiges sind, das mit zunehmender Bildung erst sich fester formt, niemals aber starr werden kann, weil es mit jedem Acte des Sprechens in Thätigkeit gezogen wird, verschoben, neu abgegrenzt, innerhalb dieser Grenzen gefestigt wird. Das allmähliche Erstarken dieser Vorstellungsgruppen kann gut an der stetig wachsenden Aneignung der classischen Sprachen gezeigt werden. Wenn auf den ersten Stufen der lateinischen Übungen die Casus etwa von classis erst durch mühsame Vergegenwärtigung der Regel und des Paradigmas gebildet wurden, so schließt sich jetzt jeder beliebige Casus dieses oder eines anderen analogen Wortes rasch und fast unbewusst an die gesamte Apperceptionsmasse. Aber es kann auch später noch geschehen, dass ein seltenes Wort, etwa capis (-idis), irrthümlich an dieselbe angeschlossen wird, und es ist ein neuer Apperceptionsact nöthig, um die richtige Einordnung zu treffen. Auf diese Weise wird das Gebiet jener Masse abgegrenzt und ein neues geschaffen.

Wir begegnen solchen Acten falscher erstmaliger Apperception in unserer Sprachübung auf Schritt und Tritt. So wird das Prät. des seltenen *befahren* (= befürchten) gerne durch irrthümliche stoffliche Anlehnung an *fahren* (= vehi) stark gebildet, zuweilen auch ebenso bei *willfahren*. Es ist erst die Bildung einer neuen Apperceptionsgruppe, in deren Mittelpunkt ein schwach conjugiertes *fahren* steht, nöthig, um Sicherheit in der Einordnung dieser Verba herbeizuführen: *ungefähr*, *gefährden*, *Gefahr*, *gefährlich* müssen angeschlossen werden. Ist diese Gruppe einmal gebildet und haftet sie in der Sprachvorstellung fest, so ist dadurch zugleich das Gebiet des starken Verbums *fahren* abgegrenzt, und beide Gruppen haben durch ihren Gegensatz an Bestimmtheit gewonnen. — Werners „Söhne des Thales“ sollen anfangs als Söhne des ionischen Philosophen missverstanden worden sein: die volle Form des Genetivs verhinderte die rasche Apperception an das Appellativum (vgl. Andresen, Sprachgebrauch S. 236).

Das Wesen einer formalen Apperceptionsgruppe besteht in der Vorstellung eines Verhältnisses, das in gleicher Weise sich zwischen allen Bestandtheilen, die ihr untergeordnet werden, wiederholt. Dass *Geistes* als Genetivform von *Geist* gebildet wird, beruht auf dem Verhältnis *Arm: Armes*, *Leib: Leibes* u. s. w. — An die Apperceptionsgruppe, deren Typus das Verhältnis *Fall: fallen* ist, schließen sich zunächst *Fang: fangen*,

Lauf: *laufen* u. s. w.; im Nhd. reiht sich aber ferner an: *Hass*: *hassen*, *Mord*: *morden* u. s. w. Zwischen diesen zwei Reihen bestand ehemals ein Unterschied, der sich heute nur mehr dadurch erläutern lässt, dass die Verba der ersten Reihe stark, der zweiten schwach sind. Die völlige äußere Gleichheit der Verhältnisse, das identische formale Element, hat die Gleichstellung der Verhältnisse herbeigeführt, und wir bilden nun *Verbleib*: *verbleiben*, *Gebrauch*: *gebrauchen*, *Vortrag*: *vortragen*, *Begehr*: *begehren* u. s. w. (vgl. Paul, Principien der Sprachgeschichte, S. 146). — Composita bilden wir nicht so, dass wir die einfachen Bestandtheile mit Bewusstsein aneinander rückten, sondern so, dass wir das Verhältnis, welches zwischen einem fertigen Compositum und seinen einfachen Theilen besteht, auf andere Wörter, welche zueinander in demselben Verhältnis wie jene Theile stehen, übertragen; so bilden wir *regierungsmüde* nach *arbeitsmüde*; es verhalten sich also *Regierung* + *müde*: *regierungsmüde* = *Arbeit* + *müde*: *arbeitsmüde*.

Die Entwicklung einer Sprache geht mit der Veränderung der Apperceptionsmassen Hand in Hand. Wir kennen nhd. die Suffixe -heit und -keit, dieses ist erst aus jenem durch veränderte Apperception entstanden: aus *trürecheit* ergab sich *trürekeit*, und so bei allen Zusammensetzungen von -heit mit Adjectiven auf ec. *) Ähnlich ist der Vorgang bei Entstehung der Suffixe -ling, -ner (vgl. Paul S. 149), -nis.

Wenn traditionelle Apperceptionsmassen im Laufe der Sprachentwicklung in Fluss gerathen, so entsteht Unsicherheit der Einordnung. So war noch mhd. und im älteren Nhd. doppelte Negation zur Verstärkung einfacher Verneinung allgemein gebräuchlich. Heute wendet sich die Schriftsprache von ihr ab, und in einem und demselben Satze sie zu verwenden, gilt im allgemeinen als unerlaubt. Hingegen herrscht in bezug auf ihren Gebrauch in dem Verhältnis zwischen negativem Hauptsatz und untergeordnetem Nebensatz weitgehendes Schwanken. Goethe schreibt: „Mit Mühe enthalte ich mich, Dich nicht zu besuchen“; „nicht“ könnte ebensogut fehlen. Ebenso Lessing: „So lange ich nicht sehe, dass man eins der vornehmsten Gebote des Christenthums, seinen Feind zu lieben, nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich, ob diejenigen —“. (Vgl. diese und andere Beispiele bei Andresen, Sprachgebrauch S. 124 f.) Hierher gehören die Sätze mit zweifeln, verhindern, verbieten, die mit ehe, bis, bevor nach negativem Hauptsatze. — Der Sprachgebrauch hat in der Bildung der zusammengesetzten Präteritalformen von intransitiven Verben der Bewegung einen bisweilen schwer zu bestimmenden Unterschied der Verwendung der Hilfsverba aufgestellt: *ich bin* — *ich habe fortgefahren*, *ich bin* — *ich habe geritten* u. s. w. Dadurch trat ein Schwanken ein, welches auch die Construction von Verben ergriff, die sonst sich nur eines Hilfsverbs bedienten. So verbreitete sich die Verbindung *ich bin gestanden*, neben der regelmäßigen *ich habe gestanden*; das Verbum wurde dadurch in die Apperceptionsmasse jener gerückt, von denen ein attribut. Part. Prät. im Gebrauche ist, und man bildete Redensarten wie *das in der Stadt X. gestandene Regiment*; ebenso von *bestehen*: z. B. „die kurz vorher bestanden Hofverhältnisse“ (Goethe) (S. Andresen, Sprachgebrauch S. 74.)

Weil die Fruchtbarkeit jeder neu entstehenden Apperceptionsmasse

*) Dass wir nun nhd. *Traurig-keit* schreiben und fühlen, zeigt deutlich, dass die innere, der Apperception zugrunde liegende Wortform eines Compositums nicht bloß die Vorstellung des Ganzen, sondern auch der Simplicia, aus denen das Compositum entstanden ist, in sich schließt.

auf der Stärke beruht, mit der sie im Gedächtnisse haftet, diese aber von der Häufigkeit der Verwendung abhängt, so entscheidet über die Zulässigkeit und über den Wirkungskreis des neu Entstehenden der Sprachgebrauch. Diesen wieder beeinflusst die Stärke der vorhandenen Sprachvorstellungen, welche etwa mit der neu zu bildenden in Gegensatz stehen. So ist es uns geläufig, Substantiva agentis auf -er zu gebrauchen, wie *Sünder, Spieler* u. s. w., deren Zusammenhang mit dem Verbum noch deutlich fühlbar ist. Sie stehen aber auch in Zusammenhang mit den Nomina actionis *Sünde, Spiel*. Indem uns nun *grobe Sünde, falsches Spiel* und dergl. zu sagen sehr geläufig ist, hat sich die Redensart *grober Sünder, falscher Spieler* entwickeln wollen. Wir fühlen aber diese Apperceptionen an die Construction des Substant. actionis alsbald gekreuzt durch die Apperception der Redensart an den dem Substant. Sünder, Spieler zugrunde liegenden Verbalbegriff (= einer der grob sündigt, falsch spielt), und fühlen alsbald den begrifflichen und formalen Gegensatz zwischen dem Adverb, das dem Verbum, und dem Adjectiv, das dem Substantiv eignet; wir erkennen alsbald den Gegensatz, der zwischen einem grob Sündigenden und einem Sünder, der zugleich grob ist, besteht. Der Gegensatz wird uns vollends klar, wenn wir *grober Sünder* zum Mittelpunkt einer Apperceptionsgruppe machen und daran im gleichen Verhältnis etwa *hoher Springer, schöner Zeichner* (= einer der schön zeichnet) anschließen. Die Unzulässigkeit dieser Verbindungen tritt darum stärker hervor, weil der Sprachgebrauch sich ihrer noch gar nicht bemächtigt hat, während er die Redensart *grober Sünder* wenigstens einigermaßen unterstützt. Noch mehr ist das der Fall in der Verbindung der Qualitätsbezeichnungen *gut, schlecht* und ihrer Grade mit Substant. agentis, so dass wir unbedenklich *guter, schlechter Beobachter, Zeichner, mittelmäßiger Reiter, trefflicher Kenner* u. ähnl. sagen. Diese Verbindungen sind stark genug geworden, um (innerhalb ihrer Grenze) eine lebendige Apperceptionsmasse zu bilden. — In der Verbindung zu *tödtend* liegt futurische und passivische Bedeutung, daher sind wir gewohnt, sie nur von transitiven Verben zu gebrauchen. Es kommt nun vor, dass bei Apperceptionen an diese Gruppe der gleichzeitige passivische Charakter übersehen wird, so dass Verbindungen wie *der um 10 Uhr einzutreffende Zug* entstehen. Wir fühlen alsbald diesen Fehler; dass aber ganz derselbe in der Redensart *das zu Geschehende* vorliegt, fällt uns nicht sogleich auf: der Sprachgebrauch, verführt von der Verwandtschaft dieses Begriffes mit passivischen Verben, hat hier eine häufigere Verwendung einreißen lassen. Es entstand somit eine Apperceptionsmasse, der sich sogleich das verwandte *erfolgen* anschloss (z. B. „die nächstens zu erfolgenden Unterlassungen“), ohne dass es jedoch gleiche Apperceptionskraft erreicht hätte (vgl. Andresen a. a. O. S. 102).

Wortgruppen, die aus wenigen Gliedern bestehen, überdies nicht häufig ihre Apperceptionskraft ausüben, verlieren ihre Begrenztheit und verschmelzen mit verwandten stärkeren Gruppen. So verwenden wir die Partic. praet. als Adjectiva, in ihrer gäng und gäben nhd. Participialform: *bekehrt, gebildet* u. s. w. Einige wenige, ursprünglich als Participia ganz regelmäßiger Bildung gefühlte Wörter, deren Form aber später sich von den übrigen unterschied, wurden abgetrennt: *bescheiden, erlaucht, bestallt* u. s. f.; ihre Abtrennung wurde durch eingetretene Veränderung der Bedeutung unterstützt. Eines derselben aber — *gestalt* —, welches diese Bedeutungsänderung nicht erlitt, wurde später an das Verbum *gestalten* appericiert und in die große

Reihe der adjectivisch gebrauchten Participia hineingezogen; wir begegnen daher heute den Formen *wohlgestaltet*, *missgestaltet*, die zwar noch nicht jenes *wohl-missgestalt* ganz zu unterdrücken vermochten, aber auch nicht als fehlerhaft empfunden werden.

Die mannigfaltigen Kreuzungen der Apperceptionsgruppen, die Feinheit, mit der die Sprache nach geringen äußeren Unterschieden selbst grammatisch nahe verwandte Formen auseinanderhält, lässt sich an folgendem Beispiel erörtern. Zusammensetzungen wie *Volksführer*, *Rechtsfreund*, *Staatsgewalt* u. ähnl. sind uns durchaus geläufig und der prosaischen Rede vollkommen angemessen. Man vergleiche damit *Bergeshöhe*, *Waldesdunkel*, *Schwertesspitze*: das Sprachgefühl verhält sich diesen, mit der vollen Form des Genetivs gebildeten Zusammensetzungen gegenüber anders. Die Apperceptionsgruppe, der sie angehören, zu finden, werden wir durch Verbindungen, wie *Wanderers Nachtlied*, *Schäfers Klage lied* u. ähnl. angeleitet. Dieselben sind Reste einer früher verbreiteten Construction, welche den attributiven Genitiv vor das artikellose Substantiv zu setzen erlaubte: heute ist dieselbe auf die poetische Ausdrucksweise und gewisse Redensarten, wie *Vaters Geschwister* u. dgl. beschränkt. Das Sprachgefühl macht also einen Unterschied zwischen *die Schwertesspitze* und *die Schwertesspitze*, sogar zwischen *die Schwertesspitze* und *Schwertesspitze*, zwischen *der Mondesglanz* und *Mondesglanz*, ja es erklärt — von beiden, rhetorischen Zwecken dienenden Zusammensetzungen — die artikellosse für die bessere, weil sie enger mit der ursprünglichen Apperceptionsmasse zusammenhängt. Daher kommt es, dass wir die (junge) Verbindung *Geistesthaten* am liebsten ohne Artikel hören, dass wir die Construction *seine Geistesthaten* geradezu für unrichtig halten; und zwar letzteres, weil der Ursprung der Verbindung das Bestimmungswort jedesmal im vollen Umfang setzt.

Auf diese Weise wird man dem Schüler eine Vorstellung von der Wirksamkeit der Apperceptionsgruppen verschafft haben. Er wird erkennen, dass ihre Stärke nach der Raschheit und Sicherheit sich richtet, mit der sie das Gleichartige anzuziehen imstande ist; er wird erkennen, dass innerhalb einer größeren Gruppe zahlreiche kleinere sich befinden, welche zu einander in Gegensatz stehen; dass sie — als Energien — an Festigkeit gewinnen, je öfter sie zur Thätigkeit angeregt werden. Diese ist zweifach: anziehend oder abstoßend, nach Ähnlichkeit oder Gegensatz. Ähnlichkeit und Gegensatz können sich wieder auf Form oder Bedeutung beziehen. Weil Form und Bedeutung auch durch Kräfte geändert werden können, welche außerhalb der Seelenthätigkeiten liegen, die bei der Apperception wirksam sind, so sind die Grenzen der einzelnen Apperceptionsmassen beständigen Bewegungen und Veränderungen ausgesetzt.

Apperception nach Ähnlichkeit heißt Analogiewirkung, auch schlechtweg Analogie, nach Gegensatz: Isolierung. Beide Thätigkeiten sind im Verlaufe der gesammten Sprachentwicklung wirksam gewesen und sind es noch. Ihre Wirkungen vermag also der am besten zu überschauen, der den gegenwärtigen Sprachzustand mit dem vergangenen in seiner gesammten historischen Überlieferung zu vergleichen imstande ist. Wer dies zu thun nicht in der Lage ist, muss besonders auf die an seiner lebendigen Sprache bemerkbaren Wechselwirkungen der Apperceptionsgruppen achten, auf das, was seit Ausbildung der gegenwärtigen Sprachperiode des Hochdeutschen gewonnen, beseitigt wurde, in der Entwicklung oder im Absterben begriffen ist. Denn an allen diesen flüssigen Bestandtheilen des Sprachschatzes äußern sich jene

Thätigkeiten gerade so wie in früheren Zeiträumen. Vermag er also das Gewordene nicht im vollen Umfange als Werdendes zu beobachten und zu verfolgen, so steht ihm doch das Werdende ganz zu Gebote und er hat es nach Maßgabe jener zwei Hauptkräfte der Sprachbildung zu begreifen. (Vgl. Scherer, Zur Geschichte d. deutschen Sprache ², 26 ff.)

II. Die Wirkungen der Analogie.

Zur Erörterung der Analogiewirkungen empfiehlt die Instruction besonders die Erscheinungen der gemischten Substantivdeclination, des Eindringens substantivischer Formen in die pronominale Adjectivdeclination, der Vermischung starker und schwacher Verbalflexion.

Man wird zur Erklärung der gemischten Substantivdeclination von der großen Apperceptionsmasse der Mascul. auf -e ausgehen, die in ganz überwiegender Menge in allen Casus, den Nominativ ausgenommen, -n haben. Von ihnen unterscheidet sich eine Reihe solcher, die bei vollständiger Gleichheit im übrigen den Genetiv auf -ns bilden. Man hebe nun hervor, dass die Umgangssprache von mehreren dieser Wörter einen Nominativ auf -n kennt: *Frieden, Gedanken, Glauben, Haufen, Namen* u. a. Ein solches *Gedanken* decliniert dann vollständig wie *Bogen, Wagen*. Hiermit sind die Thatsachen gesammelt, auf Grund deren der Schüler die folgende Erklärung begreifen wird. Bei einer Reihe von Mascul. auf -e hat sich in Analogie zu der alle obliquen Casus und auch den Nomin. plur. beherrschenden Endung -n ein Nominativ auf -n herausgebildet. Infolge dessen wurden diese Wörter an die Gruppe der starken Mascul. auf -en appericiert und erhielten daher im Genetiv -s; die Nominativ-Endung -e war aber nicht aus dem Sprachbewusstsein geschwunden: bei einigen setzte sich nun -n fest (*Brunnen, Balken, Daumen*, welche früher sämtlich auf -e ausgingen), bei anderen entschied sich das Schwanken für den Nominativ auf -e, den die Schriftsprache ausschließlich festhält, die Umgangssprache mit -n wechseln lässt.*) Gieng aber der Nominativ auf -e, der Genetiv auf -ens aus, so musste die Vorstellung von einem Genetivsuffixe -ns entstehen. Man betrachtet dasselbe daher mit Recht als Kennzeichen einer gemischten Declination. (vgl. Paul a. a. O. S. 124, der sich aber nicht über die Entstehung der Nomin.-Nebenform auf -en ausspricht; doch sieh dessen mhd. Gramm. 2. Aufl. §. 130). Indem so Bestandtheile der einen Apperceptionsmasse durch einen formalen Anstoß (die Nomin.-Bildung auf -en) in eine andere hinübergezogen wurden, ergab sich über eine Mittelstufe hin, auf welcher sie mit der letzteren ganz zusammenfielen, durch Beibehaltung eines mit der ersteren gemeinsamen Merkmals eine ganz neue Apperceptionsgruppe, welche nunmehr dieser wie jener gegenüber selbständig ist.

Um die Analogiewirkungen zu erklären, denen ehemals schwache, auf -e endigende Mascul. unterlegen sind, so dass sie heute stark declinieren,

*) Es ist wert zu beobachten, dass die schwachen Substantiva, welche im Nhd. der hier besprochenen Verschiebung unterlagen, durchweg Abstracta oder sächliche Concreta sind. Die persönlichen Concreta, wie *Bote, Schütze, Geselle, Falke, Löwe, Jude, Franke* u. s. w., werden nicht davon ergriffen. Man merke ferner, dass solche persönliche Concreta, welche im Mhd. auf -en ausgingen, geradezu an jene auf -e auslautenden appericiert werden: *Heide, Christ, Rabe*. — Man wird diese Beobachtung gut verwenden können, wenn dem einen oder dem anderen Schüler noch die Frage nach dem Grunde, warum nicht alle Mascul. auf -e von jener Analogie beeinflusst wurden, sich aufdrängen sollte.

wird man mit Vorthail die Schüler zuerst zur Beobachtung des Gegensatzes zwischen Compositionen, wie *Tageslicht*, *Kielwasser* und *Herzogenburg*, *Maienlust* anleiten. Die Bestimmungswörter aller dieser Composita sind im Nhd. in selbständiger Verwendung stark — wie erklärt sich also das Zeichen der schwachen Flexion in jenen Verbindungen? *Herzog*, *Mai* haben ehemals auf -e ausgelautet und sind schwach gewesen. Indem das charakteristische -e abgeworfen wurde, gelangten die betreffenden Wörter in die Apperceptionsmasse der Substantiva, wie *Tag*, *Halm*, und es entstand so die Vorstellung, dass sie stark declinierten. Man vermag selbst auf Grund des Nhd. eine Zahl solcher in späterer Zeit attrahierten Wörter noch an dem in Compositionen erscheinenden Flexions -n zu erkennen: außer den oben genannten *Herzog*, *Mai* gehören hieher: *Greis* (*Greisenalter*), *Hahn* (*Hahnenfeder*), *März* (*Märzenbier*), *Schelm* (*Schelmenzunft*), *Star* (*Starenlied*), *Stern* (*Sternenschein*), *Strauß* (*Straußenfeder*), *Schwan* (*Schwanengesang*).*) Von „April“ bilden noch Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts den Genetiv „des Aprillen“. Andere nhd. Wörter gleichen Ursprungs sind aber trotz der Veränderung des Nominativs schwach geblieben: *Herr*, *Fürst*, *Graf*; wieder andere stehen in der Mitte: der Process der Angleichung hat bei ihnen begonnen, nicht aber ganz sich vollzogen: so in *Pfau* (*Pfauenfeder*), *Schmerz* (*Schmerzenreich*), *Psalm* (*Psalmengesang*), *Strahl* (*Strahlenglanz*), *Reif* (daneben ein noch im 18. Jahrh. gebräuchl. Nominativ *Reife*). Diese Wörter declinieren im Singular stark, im Plural schwach und bilden die zweite Gruppe innerhalb der gemischten Declination. Man bemerkt in der verschiedenen Behandlung aller dieser in bezug auf die Veränderung des Nominativs übereinstimmenden Wörter eine stetige Steigerung im Grade der Angleichung. Auf welcher Stufe jedes einzelne festgehalten wurde, entschieden zuletzt wohl äußere Umstände des Sprachgebrauchs. Bei einigen Wörtern schwankt er heute noch: man liest *die Pfaue* und *die Pfauen*, *Reife* und *Reifen*; ja es giengen einige, ehe noch die Abwerfung des -e vollzogen wurde, durch Stufen durch, welche zur ersten Form der gemischten Declination (Genetiv -ns) zu führen geeignet waren: die Umgangssprache kennt einen Nominativ *der Reifen*, und *Schmerz* bildet in Zusammensetzungen den Genetiv *Schmerzens-* (*Schmerzenslager*, *Schmerzenskind*).

Die Neutra werden heute durchweg entweder stark oder gemischt decliniert. Ihre gemischte Declination entstand wie die der Mascul., durch theilweise Einbeziehung der schwachen in die starke. Es gab schon im Mhd. nur wenige schwache Neutra, sie endigten durchweg auf -e. Daneben eine starke Überzahl von starken Neutra auf -e. Dieselben zogen in der nhd. Periode jene Minderzahl an sich, so dass sich von diesen nur der Plural in der ursprünglichen Declinationsart erhielt. In der Behandlung des Themas mit den Schülern geht man am besten von der Betrachtung des quantitativen Verhältnisses zwischen starken und gemischten Neutra aus. Es ergibt sich ein bedeutendes Überwiegen der ersteren, ihre Apperceptions-gewalt ist also eine viel stärkere. Nun lässt sich bei mehreren der gemischten Neutra eine schwache Form des Singulars aus nhd. Composita erschließen: *Augentrost*, *Ohrenscherz*, *Herzenleid*; sie folgten also ehemals ganz der schwachen Declination und wurden später durch das entgegen-

*) Diesen Compositis, von denen einige, wie *Herzogenburg*, *Schelmenzunft* in ihrer Bedeutung das Zeichen älterer Herkunft tragen, stehen solche gegenüber, welche in jüngerer Zeit, als die Einbeziehung der betreffenden Substantiva in die starke Declination schon vollzogen war, gebildet wurden: *Herzogshut*, *Herzogswürde*.

stehende Übergewicht der starken Neutra theilweise ihnen angeglichen. Der Genetiv *Herzens* ist wahrscheinlich durch die Analogie zu *Schmerzens* gebildet worden, da der Reim eine Beziehung zwischen beiden Wörtern hergestellt hat. *) An die Declination dieser drei von altersher schwachen Neutra haben sich dann die ursprünglich starken *Bett*, *Hemd* (noch im vorigen Jahrhundert *Bette*, *Hemde*) geschlossen.

Die Erklärungen, die sich an die starre nhd. Declination der Feminina anschließen, können, da die mhd. Formen mit Recht verschwiegen bleiben müssen, nur sehr dürftig sein. Man hebe zuerst die vollständige Flexionslosigkeit des Singulars, die alle nhd. Feminina umfasst, hervor. Man weise dann auf die Spuren schwacher Singulare hin: *auf Erden*, *Sonnenuhr*, *Frauenzimmer*, *Taschenuhr*, *Wochentag*, *Zungenbein* u. s. w. Diese Spuren beziehen sich sämtlich auf Feminina mit der Nom.-Endung -e. Es gab also einst schwache Feminina auf -e; doch auch starke — füge man dogmatisch hinzu. Ebenso dogmatisch muss man fortfahren: zwischen diesen Declinationsformen fanden schon frühzeitig Vermischungen statt, welche dahin führten, dass im Singular die Apperceptionsmasse der starken, im Plural die der schwachen maßgebend wurde. Die consonantisch auslautenden Feminina stimmten mit jener großen Gruppe der Feminina auf -e im Singular insofern überein, als auch sie flexionslos blieben; im Plural behielten sie theils ihre ursprünglich starke Declination, theils schlossen sie sich den schwachen Formen der anderen Gruppe an. Eine Reihe von ihnen hatte ohnedies erst durch spätere Entwicklung, nach Abwerfung des Nominat. -e consonantischen Auslaut gewonnen (s. Paul, mhd. Gramm.² §. 126, Anm. 1).

Sowie wir hier uns bemühten, die im nhd. Sprachbewusstsein vorhandenen Formen zur Grundlage der Erklärung zu machen und die Heranziehung alter Sprachformen möglichst auszuschließen, so wird auch der Einfluss, den die schwache Conjugation des Verbs auf die starke genommen hat, in dem beschränkten Umfange der im Nhd. selbst noch zu Gebote stehenden Gebilde nachgewiesen werden müssen. Es wäre daher fehlerhaft und wenig fruchtbar, Verba wie *greinen*, *schmiegen*, *bläuen*, *kauen*, *reuen*, *rümpfen*, *hinken*, *jäten*, *kneten*, *nagen*, *waten*, *bannen*, *halsen*, *wallen* (in Wallung sein) aufzuzählen, weil sie einst stark gewesen seien; denn fast jede Spur dieser älteren Flexion ist aus dem nhd. Sprachbewusstsein verschwunden. Hingegen sind *seihen*, *schnauben*, *schinden*, *verwirren*, *bellern*, *melken*, *rächen*, *mahlen*, *backen*, *falten*, *salzen*, *spalten* und andere zu nennen, deren starke Formen alle oder zum Theil noch ihr Leben fristen, neben *erbleichen*, *zeihen*, *speien*, *sprießen*, *stieben*, *triefen*, *weben*, *glimmen*, *klimmen*, bei denen schwache Formen aufzutauchen beginnen, ohne noch das Bewusstsein für die Richtigkeit der starken wesentlich angegriffen zu haben. Bei der Besprechung dieser Erscheinungen liegt das Hauptgewicht auf der Thatsache, dass die Stärke einer Apperceptionsgruppe auf der Schnelligkeit beruht, mit der sie durch jedes ihr angehörige Wort im Bewusstsein geweckt wird, diese aber wieder von der Häufigkeit des Gebrauches abhängt, den das tägliche Leben von den betreffenden Wörtern macht. Wenn nun überhaupt die Zahl der schwachen Verba überwiegt, dieselbe ferner durch fortwährende Neubildungen vermehrt werden kann, so gibt überdies die Umgangssprache insoferne den Ausschlag, als sie, in unseren

*) Man kann hier nicht Übertragung der Form der Casus obliqui auf den Nom. annehmen, weil der Nominativ durch den gleichlautenden Accusativ gestützt wurde.

Gegenden durch den Dialect beeinflusst, das Präteritum der Verba gerne vermeidet. *)

Im Interesse der Lehre von den Analogiewirkungen selbst, ebenso sehr auch des richtigen Sprachgebrauchs wird eine Erörterung der mannigfachen Kreuzungen in der Verwendung solcher Verba, welche der Bedeutung nach mehr oder weniger unterschiedene starke und schwache Doppelformen haben, sehr dienlich sein. So bestehen vollständige Doppelflexionen der Verba *bewegen*, *bedingen*, *löschen*, *schaffen*, *schleifen*, *schmelzen*, *verderben*. Bei einem Theil derselben ist das Sprachgefühl durch den deutlichen Unterschied transitiver und intransitiver Bedeutung, welche über die Flexionsform entscheidet, wesentlich unterstützt. Aber dennoch ist selbst bei diesen vielfachen Schwanken eingetreten, je nachdem die starke oder die schwache Form im Bewusstsein fester haftete und daher auch in Fällen, in denen ihr Einfluss nicht berechtigt ist, ihre Analogiewirkung ausübte. Man hört und liest häufig: *Die Sonne hat den Schnee geschmolzen* — unrichtig, und zwar in Anlehnung an das häufige (richtige): *Der Schnee ist geschmolzen* gebildet. Bei *verderben* ist die schwache Flexion durch den Sprachgebrauch stark eingeschränkt worden: wir sagen allgemein: *Du verdürbst das Kind durch allzugroße Nachsicht, Dieser Umgang hat ihn verdorben*. Dieser Gebrauch hat sich so fest eingewurzelt, dass man der schwachen Form eine neue, ihren früheren Umfang stark vermindernde Grenze zu ziehen beginnt: *ein verdorbener Mensch* bedeutet einen, dessen Eigenschaften eine verkehrte, schädliche Richtung erhalten haben, *ein verderbter* aber einen, der geradezu ein böser Mensch geworden ist. Die Umgangssprache verwechselt häufig das transitive und das intransitive *auslöschen*, und die Schriftsprache zeigt die Spuren ihres Schwankens, wenn sie, um es zu beseitigen, die Verba *löschen* und *auslöschen*, das erste ausschließlich, das zweite mit Vorliebe, für die transitive, *erlöschen* hingegen für die intransitive Bedeutung verwendet und bei letzterem die Apperception durch das Präfix *er-* überdies sicherte. Die Wechselwirkung, die zwischen dem starken und schwachen *schleifen* — Verba, deren Grenze heute ganz fest geworden ist — beobachtet wird, reicht in sehr frühe Zeit zurück; *schleife* — *schliff* — *geschliffen* war ursprünglich intransitiv und bedeutete „gleiten“, das schwache Factitivum *schleifen* bedeutete „gleiten lassen“. Dennoch sagen wir insgemein (und sagte man analog schon im Mhd.): *Ich schliff das Eisen, das Eisen ist geschliffen*. **) Aber wir sagen auch: *Das Kleid schlefte; hat geschlefte*, so dass hier das ursprünglich transitive Verb einen großen Theil des Umfangs des starken an sich gerissen hat. — Die Verba *bewegen*, *bedingen*, *schaffen* sind in beiden Flexionsformen transitiv und der Sprachgebrauch richtet sich nach der Verschiedenheit des Objectes. Bei *schaffen* ist er keinen Schwankungen ausgesetzt; aber Goethe schrieb: *Dieser Eindruck bewegte mich, ihn immer wieder aufzusuchen*, wo wir *bewog* erwarteten, und im Präsens gebrauchen wir ausnahmslos die schwachen Formen: *bewegst, bewegt* (statt der verlorenen starken: *bewiegt, bewiegt*). Noch mehr ver-

*) Der Lehrer wird natürlich die Mischungen starker und schwacher Flexion eingehend verfolgen; z. B. betonen, dass *wob* im Sprachbewusstsein fester ist als *webte*, das Präsens aber dennoch die Brechungserscheinung beseitigt hat (*ich webe, du webst*); ähnlich bei *scheren, bewegen*.

**) Vielleicht ist diese Verwendung des Wortes in ähnlicher Weise entstanden wie die Redensart *die hier gestandene Burg* (vgl. oben S. 4 f.), indem in den zusammengesetzten Präteritalformen das Hilfsverb *sein* platzgriff. Oder aber es wurde *geschliffen* in ähnlichem Sinne activisch verstanden, wie *trunken*, also „etwas, das gegelitten hat“.

mischen wir die Präter. *bedang*, *bedingte*, während wir zwischen *bedingte* und *bedungene Übergabe* wohl unterscheiden. Bei *pflügen* hinwiederum hat die schwache Conjugation in die der starken eigenthümlichen Bedeutungen übergegriffen: man sagt heute insgemein *ich pflegte zu schreiben*, nicht mehr *ich pflog*; etwas gebräuchlicher ist noch das starke Particip.

Bei den Verben *laden*, *stecken* besteht nur theilweiser Parallelismus der Formen; das starke *laden* ist im Begriffe, das schwache auch aus der ihm eigenthümlichen Bedeutung zu verdrängen; nachdem das schwache Particip *geladet* schon ganz beseitigt ist, hört man bereits auch häufig *ich lud ihn ein* statt *ladete ihn ein*. *Stecken* hat das starke Particip verloren, und schon hören wir auch im Präsens: *Das Tuch steckte in der Tasche*. Man bemerkt also ein Umsichgreifen derjenigen Conjugationsform, die bereits das Übergewicht gewonnen hat, entsprechend der ihr innewohnenden stärkeren Apperceptionskraft.*) So hat *laden* im Präsens den charakteristischen Umlaut bewahrt, *stecken* die Brechung verloren. (Im vorigen Jahrhundert noch: *wo stickst du?*)

Das Präs. ind. sg. des starken *hängen* unterscheidet sich allein durch das nicht umgelautete -a- der 1. sg. von dem schwachen *hängen*. Durch das Überwiegen der umgelauteten Formen drang der Umlaut auch in die 1. sg. ein, und so ergab sich die in der Schrift- wie Umgangssprache häufige Verwendung eines intransit. Präs. *ich hänge* und eines intransit. Infinitivs *hängen*. Ja, in der Composition *abhängen* herrscht der Umlaut, in *zusammenhängen* wiegt er weit vor. So bildete sich die Vorstellung von einem Verbum *hängen*, das je nach seiner Bedeutung stark oder schwach conjugiert werden kann; damit trat es in die Reihe der früher erwähnten *schleifen*, *verderben*, *schmelzen* u. s. w., und es zeigen sich in seiner Formenbildung, vorwiegend in der Umgangssprache, ähnliche Schwankungen in der Wahl der Conjugationsform. *Dringen* hat zwar nicht wie *hängen* seine Präsensform zu Gunsten des verwandten transitiven *drängen* aufgegeben, aber auch hier zeigen sich in der Umgangssprache Schwankungen, welche das Ergebnis unrichtiger Apperceptionen an die Formen des starken Verbums sind. (Zu diesem und den vorhergehenden Verben vgl. Andresen a. a. O. 44 ff.)

In gleicher Absicht beobachten wir die vielfach sich kreuzenden Analogiewirkungen im Gebrauche der pronominalen (starken) und substantivischen (schwachen) Adjectivflexion. Wir heben zunächst die zwei großen Apperceptionsgruppen hervor: dem mit dem Substantiv verbundenen (oder verbunden gedachten) Adjectiv geht ein nominales Bestimmungswort voraus oder nicht. Die letztere derselben wirkt mit großer Regelmäßigkeit: sie verwendet das Adjectiv in starker Flexion; Ausnahmen wie der Vocativ *lieben Freunde* sind im Aussterben begriffen. Schwanken herrscht nur im Gen. sg. masc., wo die starke Form von der schwachen verdrängt wird. Indem aber jene in einigen Verbindungen, wie *keinesfalls*, *heutiges Tages*, *gutes Muths* u. a. noch fest steht, wirken sporadische Apperceptionen an diese Formen noch immer störend auf jenen in Entwicklung begriffenen Process ein. — Die erste wirkt nach zwei wesentlichen Apperceptionsmerkmalen: 1. ob das vorhergehende Bestimmungswort auf das durch Adjectiv

*) *Umringen* ist nicht ganz so wie *laden*, *stecken* zu beurtheilen. Es kommt allerdings scheinbar eine Participialform *umringen* vor; diese ist aber eine Analogiebildung zu *gerungen*, während *umringen* eine Ableitung von *Ring* ist und von anfang an schwach war.

und Substantiv gebildete logische Ganze sich bezieht, also eine Bestimmung zu dem durch das Adjectiv bestimmten Substantiv ist; oder 2. ob es dem folgenden Adjectiv coordiniert, also in eben dem Verhältnis wie dieses eine Bestimmung zu dem bloßen Substantiv ist. Im zweiten Falle wird die Wortgruppe so behandelt, dass jedes der parallelen Bestimmungswörter des Substantivs als für sich allein mit demselben verbunden gedacht wird, fällt also in die Analogie des ohne vorhergehendes Bestimmungswort mit dem Substantiv verbundenen Adjectivs; wir sagen demnach: *große Männer* und *schöne, große Männer*. Im ersten Falle hat der Sprachgebrauch folgendes Gesetz festgestellt: Ist das vorhergehende Bestimmungswort flexionslos, so erhalte das Adjectiv pronominale Endungen, ist es flectiert (d. h. hat es selbst pronominale Endungen), so gebühren dem Adjectiv substantivische.

Die Schwankungen innerhalb dieser Apperceptionsgruppen sind größtentheils durch jenes logische Merkmal, das sich auf die Function des dem Adjectiv vorhergehenden Bestimmungswortes bezieht, verursacht. Die festesten Verhältnisse zeigen und den Kern der betreffenden Apperceptionsgruppe bilden die Demonstrativa, der Artikel voraus, dann *dieser, jener*; ferner der unbestimmte Artikel und nach seiner Analogie die Possessiva. Der Sprachgebrauch ist niemals in Zweifel, dass diese Bestimmungswörter auf den bereits durch das Adjectiv bestimmten Begriff des Substantivums sich beziehen, und die Flexion des Adjectivs ist nach der in diesem Falle eintretenden formalen Regel vollkommen bestimmt. An Regelmäßigkeit zunächst steht die Function von *alle*. Aber es schwanken bereits die Verwendungen der begrifflich verwandten sogenannten unbestimmten Zahlwörter: der Sprachgebrauch fasst *einige, mehrere, etliche, andere*, ferner *viele, wenige, manche* auch *gewisse* theils als dem Adjectiv beigeordnet, theils als ihm untergeordnet auf, und es besteht die Möglichkeit zweier vollständiger Paralleldeclinationen des folgenden Adjectivs. Da die Dative plur. der starken und schwachen Form gleichlauten, so bezieht sich das Schwanken auf den Nominativ, Genetiv und Accusativ; hierbei scheint sich eine Auswahl der Formen in der Art festzusetzen, dass man im Nom. und Acc. das Adjectiv stark, im Genetiv aber schwach gebraucht. Dieser Gewohnheit schließen sich auch *sämmtliche* und *verschiedene* an. Die flexionslosen Formen *solch* und *welch* begünstigen die Einordnung dieser Pronomina in die Constructionsformen des unbestimmten Artikels. Dennoch hat hier der schwankende Gebrauch des parallelen *manch* (und seiner flectierten Formen) in der Art eingewirkt, dass man *solche großartige Untersuchungen, welche treffliche Eigenschaften hört und liest*.

Wenn bei diesen Fällen schwankender Construction die bewusste Beurtheilung der Function des Bestimmungsortes vor allmählich sich einwurzelnden formalen Gewohnheiten des Sprachgebrauches zurückgetreten ist, so behält sie umsomehr ihr Recht, wenn andere adjectivisch gebrauchte Redetheile oder eigentliche Adjectiva als Bestimmungswörter fungieren. Daher herrscht in den meisten Casus obliqui hier Regelmäßigkeit. Das Sprachgefühl unterscheidet bestimmt zwischen *mit frischem, kölnischem Wasser* und *mit frischem kölnischen Wasser, nach zwölfstündigem, heißem Kampfe* und *nach zwölfstündigem heißen Kampfe*. Nur im Nominativ und Accusativ plur. ist man gewohnt, beide Adjectiva stark zu gebrauchen: es heißt regelmäßig *neue holländische Heringe, folgende ernste Worte*, während man *folgendes ernste Gespräch* sagt.

Wir haben gesehen, dass die Apperceptionsgruppe, deren Merkmal die

Beurtheilung des logischen Verhältnisses der Bestimmungswörter ist, ihrer Natur nach schwankenden und willkürlichen Auffassungen desselben Platz ließ. Wenn die Beurtheilung einmal stattgefunden hatte, so trat das formale Gesetz, welches die Flexion des Adjectivs bestimmte, in Wirksamkeit. Hier war dem Schwanken wenig Raum gegeben, weil nur etwas Äußerliches, leicht Erkennbares zu beobachten war. Der allergrößte Theil der Bestimmungswörter folgte in seiner Flexion dem Muster des bestimmten oder des unbestimmten Artikels, ein Apperceptionsschema, das fest im Gedächtnis haftete. Wir begegnen daher in der Anwendung des formalen Gesetzes einem Schwanken nur bei jenen wenigen Wörtern, welche nicht dem genannten Muster folgten: den persönlichen Fürwörtern. Das Sprachbewusstsein hatte hier zwei Fragen zu beantworten: 1. Ist in der Verbindung *ich armer Mann* das Verhältnis zwischen Bestimmungswort und adjectivisch bestimmtem Substantiv dasselbe wie in der Verbindung *ein armer Mann*, oder ist der Nominativ *armer Mann* erklärende Apposition zu *ich*? 2. wenn die erste Frage zu Gunsten der ersteren Annahme entschieden wäre — wie ist die Flexion von *ich*, *du* (*er*) zu beurtheilen? Durch die wechselnde Beantwortung dieser Fragen ist ein Schwanken entstanden, eine Mehrheit möglicher Constructionen; der heutige Sprachgebrauch ist zu einer Auswahl aus ihnen gelangt und wir folgen — doch nicht ohne Ausnahmen zuzugeben — insgemein folgender bunten Declination: *ich armes Kind*, *mir armen Kinde*, *mich armes Kind*; *wir armen Kinder*, *uns arme Kinder*.

Auf dem Gebiete der Comparison äußern sich wechselnde Analogiewirkungen zunächst in dem Schwanken, das sich bezüglich der Umlautung zeigt. Umgelauteter Vocal steht für eine Reihe von Adjectiven im Sprachgebrauch fest (*älter*, *jünger* u. s. w.), für andere aber nicht-umgelauteter. Zwischen diesen Apperceptionsmassen schwankt eine Gruppe von Adjectiven: wir hören und lesen *blässer* und *blässer*, *banger* und *bänger*, *zarter* und *zärter* u. s. w. Die Umgangssprache hat sich noch viel größere Freiheit in dem Anschlusse bald an diese, bald an jene Gruppe genommen, sie gebraucht *mügerer*, *sätter*, *völler*, *der oberste* u. s. w. — Während die allermeisten Adjectiva ihre Steigerungsformen von der gleichen Wurzel bilden, gibt es einige, wie *gut*, *viel*, *wenig*, welche abweichen. Zwar ist das Festhalten ihrer unregelmäßigen Comparison durch die Häufigkeit des Vorkommens stark unterstützt, aber ihrer Minderzahl steht doch ein bedeutendes Übergewicht der anderen gegenüber. Sie wurden daher theilweise in deren Analogie hineingezogen: neben *minder*, *mindest* gebrauchen wir ebenso häufig *weniger* und *wenigst*, neben *die meisten* taucht ein Superlativ *die mehrsten* auf, ja aus *mehr* hat sich schon sehr früh ein secundärer Comparativ *mehrere* gebildet, dem gegenüber *mehr* als Positiv angesehen wird. So hat sich auch die Vorstellung von einer regelmäßigen Steigerung aus dem Parallelismus der Formen *selb*, *selber*, *selbst* ergeben; zwar hat das -t in *selbst* keine andere Qualität als das in *mittelst*, *einst*, im dialect. *anderst*; aber die formelle Übereinstimmung im Verhältnis jener drei Formen mit den regelmäßigen Steigerungen hat sie in deren Analogie gerückt. In diesem Worte liegt ein Beispiel von vorgestellter Steigerung eines Begriffes vor, der derselben eigentlich nicht fähig ist. Die Schriftsprache weist deren mehrere auf; wir lesen: *das leerste Gerede*, *das ist das wahrste Wort*, *das du je gesprochen*. Die begriffliche Erklärung dieser Superlative liegt offenbar darin, dass bei ihrer Verwendung ursprünglich nicht an eine Steigerung ihres Grundbegriffes, sondern an das Vorhandensein einer Neben-

eigenschaft, eines Nebenumstandes gedacht wurde, welcher *dieses* leere Gerede, *dieses* wahre Wort *leerer*, *wahrer* erscheinen lässt als ein anderes leeres Gerede, ein anderes wahres Wort. Bezeichnungen äußerer concreter Eigenschaften werden in solcher Verwendung in übertragener Bedeutung gebraucht; vgl. das genannte Beispiel *das leerste Gerede* oder *der einsilbigste Mensch*. Aber die Umgangssprache erlaubt sich im Anschlusse daran *dieses Zimmer ist leerer als jenes*; in der Schriftsprache ist *der erstere, der letztere* gäng und gäbe geworden. *)

Damit ist eine andere Erscheinung verwandt. Wir gebrauchen Participien als Adjective, doch macht das Sprachgefühl zwischen ihnen einen Unterschied, der nach dem Grade, in welchem die verbale Bedeutung noch hervortritt, sich richtet. In *bedeutend*, *angesehen*, *überlegt* ist sie sehr zurückgetreten, in *liebend*, *absprechend*, *abgeworfen* u. a. ist sie noch lebendig. Von jenen können wir unbedenklich Steigerungsformen bilden, nicht von diesen. Aber die Analogie der ersteren wirkt so sehr, dass das Sprachgefühl in bezug auf diese letzteren ins Schwanken gerathen ist. Lessing schreibt: *Sie könnte in dem Schoß der Seligkeit nicht aufgehobener sein*, *Unter nachsehenderen Gesetzen*, *Die angenommenere Auslegung*, Rückert: *Einst war seine Gewalt noch ausgestreckter*, Herder: *Zeichen die ausdrückender waren*. Abgesehen von der formalen Apperception an die gebräuchlichen gesteigerten Participien, wirkte hier auch eine stoffliche an naheliegende begriffs- und auch stammverwandte echte Adjectiva (sicher, nachsichtig, annehmlich, (ausgedehnt), ausdrucksvoll, ausdrücklich). Weil ein superlativisches echtes Adjectiv, das die Apperception des gesteigerten Particips unterstützt, in enger Verbindung vorausgeht, wirkt das letztere in folgenden Verwendungen minder störend: *an dem sichtbarsten*, *in die Augen fallendsten Orte* (Lessing), *ihr liebster, ihr beschenktester Sohn* (Schiller). (Die Beispiele sind aus Andresen, Sprachgebrauch S. 105 genommen.) *Zusammengesetzter, zusammengesetztest* ist auf diese Art uns ganz geläufig geworden.

In adverbialer Verwendung hat das Adjectiv heute insgemein dieselbe Form, wie in attributiver oder prädicativer. Nur bei einigen wenigen, wie *bange*, *ferne*, (*gerne*), *lange* hat sich das charakteristische Adverbial-Suffix erhalten, aber auch hier ist nach der weit überwiegenden Analogie der übrigen Schwanken eingetreten. Dadurch nun, dass die Formen der nominalen und adverbialen Verwendung ausgeglichen wurden, sind weitere Apperceptionen an nominale Constructionen eingetreten. In den Redensarten *es ist mir wohl*, *leid*, *recht*, sind *wohl*, *leid*, *recht* Adverbien, sie haben aber sämmtlich das einst sie charakterisierende Suffix -e verloren; dadurch sind sie nicht allein der Apperceptionsgruppe der Adjectiva, sondern auch — da jedem von ihnen ein gleichlautendes Substantiv zur Seite steht — jener der Substantiva nahe gerückt. *Wohl*, das ursprünglich ausschließlich Adverb gewesen ist, steht näher dem Adjectiv: wir sagen *ich bin wohl* und bilden davon Steigerungsformen; *recht* und *leid* aber können — in Folge einwirkender Analogie des Substantivs — nicht mehr gesteigert werden, obwohl *recht* wenigstens von einer gleichlautenden Adjectivform begleitet ist. *Leid*

*) Da diese correlativen Wörter richtig nur in bezug auf eine Wahl zwischen zwei Gegenständen gebraucht werden, so kann man an ihre Entstehung nach der Analogie der lateinischen comparativischen Construction denken, welche bei Vergleichung der Grade einer zwei Gegenständen in verschiedenem Maße zukommenden Eigenschaft verwendet wird.

steht der adjectivischen Verwendung am fernsten: wir können *ich bin dir recht* aber nicht *ich bin dir leid* sagen.

Ebenso ausgebreitet wie in der Flexion wirkt die Analogie in der Wortbildung; hier gewiss auffallender, weil die heutige Sprache auf diesem Gebiete viel mehr Neues schafft als auf jenem. Jedes einzelne lebendige Präfix, Suffix, jede einzelne lebendige Zusammensetzungsform kann als Beispiel gelten. Jede ausführlichere Schulgrammatik liefert die Belege. Es liegt mir auch hier nur daran, Fälle hervorzuheben, in denen die Wirkungen der Analogie stärker ins Bewusstsein treten, insoferne der Sprechende vor Alternativen sich kreuzender Einflüsse gestellt ist.

Das Sprachbewusstsein unterscheidet im allgemeinen deutlich zwischen den Suffixen -lich und -ig. Die Sprache ist aber in den meisten Gegenden Deutschlands geneigt, auslautendes -ig als -ich zu sprechen (vgl. Dießner, Über die Aussprache von sp, st, g und ng, S. 8 ff.); war das Suffix -ig nun an einen Stammauslaut -l getreten, so konnte die Vorstellung vom Vorhandensein eines Suffixes -lich entstehen, und die Unterscheidung zwischen -lich und -ig verlor damit an Sicherheit und Bestimmtheit. In der That zeigte sich als Resultat des Schwankens eine Übertragung der Endung -ig auf Wörter, denen ursprünglich -lich gebürte, wie *adelig, billig, völlig*. So ist auch die Grenze zwischen den Suffixen -ich und -ig eine fließende: *Füttich — Füttig, Rettich — Rettig* (S. Wilmanns, Kommentar zur preuß. Schulorthogr. 86 f.). Weil die Aussprache einer Ausgleichung zu Gunsten der Spirans entschieden zustrebt, so wird dadurch auch bezüglich der Orthographie die Apperception der schwankenden Wörter nach Analogie jener, deren Spirans bereits feststeht, wesentlich unterstützt. — Wir haben mit dem Suffixe -ig Adjectiva nicht bloß aus Adjectiven, (meinig, götig) und Substantiven, sondern auch aus Adverbien gebildet: *hiesig, obig, dortig, jetzig, vorig*. Damit ist ein Ersatz für die unserer Sprache fehlende Möglichkeit, ein Adverb attributiv zum Substantiv zu setzen, (τὸδεῖ δῶκε) geschaffen. Die Adjectivierung gieng bei jenen Adverbien am leichtesten, welche in einer dem prädicativen Adjectiv ähnlichen Verwendung standen: *er ist dort — der dortige, hier — der hiesige*. Die Ableitung mit -ig wurde ferner auch auf zusammengesetzte Adverbia (*jenseits, nachmals*) übertragen. Nach deren Analogie treten nun Ableitungen auf, denen das Sprachgefühl vorläufig noch misstrauisch gegenübersteht: *immerfortig, allenfallsig, seinerzeitig, vorortig*. — In untrennbaren Zusammensetzungen des Verbs mit einer Partikel trägt jenes den Hauptton, in trennbaren diese. Da es nun Partikeln gibt, welche in beiden Verwendungen vorkommen, öfters bei einem und demselben Verb und ohne sehr eindringlichen Unterschied der Bedeutung, so äußert sich auch hier das oft beobachtete Schwanken des Sprachbewusstseins zwischen den Apperceptionsgruppen. Namentlich kommen hier die je nach der Art der Zusammensetzung verschiedenen Bildungen des Infinitivs und Particips in Betracht. *Hast du das Buch schon durchgelesen?* sagen wir häufig, weil wir häufig *ein Buch durchlesen* betonen und den Unterschied zwischen dem *Durchlesen* und dem *Sich Durchlesen* außeracht lassen. Auch in den entsprechenden Formen der mit misszusammengesetzten Verba ist wechselnde Apperception eingerissen: wir pflegen zu sagen *Das ist nicht misszuverstehen*, weil wir irrthümlich *missverstehen* betonen, nach der Analogie des jungen Wortes *Missverständnis*, die gesetzmäßig nicht platzgreifen darf. — Ableitungen gleicher Wurzel mit verschiedenen Suffixen werden oft untereinander verwechselt; obwohl -ig und -lich in

herzig: *herzlich*, *gläubig*: *glaublich*, *leidig*: *leidlich* u. a. einander scharf genug gegenüberstehen, so werden doch verwechselt *zeitig* und *zeitlich*, *jährig* und *jährlich*, *geistig* und *geistlich*, *stündig* und *stündlich*, *-tätig* und *täglich*, *sittig* und *sittlich*. -lich und -bar berühren sich in einer Reihe von Zusammensetzungen; daher bilden wir *merklich* und *merkbar*, *unabsehlich* und *unabsehbar*, die Umgangssprache sagt *schreckbar* für *schrecklich*, *verzeihbar* neben *verzeihlich*; -lich und -sam: *ehrllich* — *ehrsam*, *sorglich* — *sorgsam*, *förderlich* — *fördersam*. — Das Verhältniß der Ableitung zu ihrem Grundwort ist oft verdunkelt: Composita wie *rathschlagen*, *handhaben*, *brandschatzen*, *lobpreisen* führt das ungeleitete Sprachbewusstsein auf *Rath* und *schlagen*, *Hand* und *haben* u. s. w. zurück, setzt sie in Gedanken aus ihnen zusammen, während *Rathschlag*, *Handhabe* u. s. w. ihre Grundwörter sind. Jene Vorstellung, man könne ein Substantiv unmittelbar mit einem Verb zu einer verbalen Zusammensetzung verbinden, unterstützt das Coalescieren von Redensarten, wie *haushalten*, *achtgeben*, *preisgeben* u. s. w., fördert die Bildung von Compositionen wie *zornathmend*, *wuthschnaubend*, *gottvergessen*, *ruhmbedeckt*, *rebenumkränzt* u. s. w. Aus Ableitungen wie *beschuldigen*, *erkundigen* u. a., denen *schuld—schuld*ig, *kund—kund*ig zur Seite steht, entsteht die Vorstellung eines Suffixes -igen, mit welchem dann *beeidigen*, *beseitigen*, das provinzielle *belobigen* u. s. w. gebildet wird. Aus *gesinnt*, *gewillt*, *gesittet* (*geblümt*) erzeugt sich nach Analogie der großen Masse participieller Adjectiva mit dem Suffix *ge-* die Vorstellung, als ob ein Verbum *sinnen*, *willen* etc. zugrunde liege; damit hängt die Verwechslung von *gesinnt* und *gesonnen* zusammen, die Verwechslung des alten *gemuth* mit *gemuthet*, *gestalt* mit *gestaltet*, (vgl. oben S. 5). In jenem *gesinnt*, *gewillt*, *gesittet* selbst liegt eine Anlehnung an Bildungen mit dem Präfix *be-*vor, welche ein Versehen sein mit dem Substantivbegriff bedeuten (vgl. Hittmair, Die Partikel *be-* S. 83 ff.), wie *beherzt*, *beseelt*. — *Messung*: *Maß*, *Gewinnung*: *Gewinn*, *Nieder-schlagung*: *Niederschlag* u. s. w. stehen im Verhältniß des Nomen actionis zum Nomen acti. Die Regelmäßigkeit des Verhältnisses ist aber durchbrochen: *Ladung* kann auch *Last*, *Verbindung* auch *Bund* bedeuten, vgl. *Verbund*; wir gebrauchen *Vergleich*, *Nachweis* für *Vergleichung*, *Nachweisung*, man liebt *Vorlage* statt *Vorlegung*, *Vollzug* statt *Vollziehung*.

Auf guter Analogie endlich beruhen die Aufnahme findenden Verdeutschungen von Fremdwörtern. Je mehr Stützpunkte das Gedächtnis zu ihrer Apperception hat, desto besser gelingen sie. *Empfindsam* für *sentimental* hat sich eingebürgert, erstens weil die Begriffe der Wurzeln beider Wörter identisch sind, die deutsche Wurzel eine Übersetzung der romanischen ist, zweitens weil die Gesamtform des deutschen Wortes ihrer Bildung nach in eine uns durchaus geläufige Apperceptionsgruppe fällt. Dieselben Gründe wirkten bei Aufnahme von *Urbild* für *Ideal*, *Zartgefühl* für *Delicatesse*, *Gemeinplatz* für *locus communis*, *Kerf*, *Kerbthier* für *Insect* u. s. w. Darum war die im 17. Jahrhundert und später nochmals versuchte Verdeutschung von Lehnwörtern ohne Aussicht auf Erfolg, weil das Sprachbewusstsein jener ersten Hilfe zur Apperception des neuen Gebildes entbehrte; sollte *Tageleuchter* für *Fenster* eingeführt werden, so stand das Sprachgefühl zwei Wörtern gegenüber, die in gleicher Weise als deutsch empfunden wurden, *Tageleuchter* konnte nicht als Übersetzung gelten, weil mit *Fenster* sich nicht entfernt die Vorstellung eines Fremdwortes verband; es fehlte also das Apperceptionsmotiv der begrifflichen Gleichheit zwischen dem fremden und

dem deutschen Stamme, wie es in der Parallelisierung *sentimental: empfindsam* wirksam war. (Die Beispiele sind aus Andresen, Sprachgebrauch, S. 248 genommen.; s. ferner H. Dunger, Wörterbuch von Verdeutschungen.)*)

In dem Capitel von den Wirkungen der Analogie bespricht man auch am besten die Lehnwörter und die Erscheinungen der Volksetymologie, Gegenstände, welche die Instruction (S. 91) ebenfalls in den Stoff der 6. Classe aufgenommen hat.

Während die „Verdeutschungen“ dadurch sich kennzeichnen, dass sie nachweisbar ein bestimmtes Fremdwort zu verdrängen und zu ersetzen bestimmt waren, heißen diejenigen Wörter entlehnt, welche zwar fremden Ursprunges sind, aber nicht mehr im Anschlusse an das identische Wort der fremden Sprache appericiert werden. Dass sie im Sprachbewusstsein nicht mehr die Vorstellung ihrer nicht-deutschen Abkunft erwecken, ist das Resultat lange wirkender Analogie echt deutscher Apperceptionsgruppen. *Pfalz* ruft in normaler Sprechthätigkeit nicht mehr den Gedanken an palatium, *Pfeffer*, *Ziegel*, *Winzer* nicht mehr den an piper, tegula, vinitor hervor, weil sie schon zur Zeit, als die deutschen Wörter ihr p, ihr t in pf, f, z verschoben, als deutsch empfunden wurden und an der Verschiebung theilnahmen. *Förster* (forestarius), *Kellner* (cellenarius), *Gaukler* (caucularius), *Kämmerer* (camerarius) u. s. w. sind aufs engste mit den deutschen Nomina agentis auf -er verbunden worden. Die Analogie wirkt ferner rücksichtlich des Accents: *Abenteuer*, *Achsel* (axilla), *Ampel* (ampulla), *Baldrian* (Valeriana), *Essig* (acetum), *Fenchel* (feniculum), *Forst* (foresta), *Kanzel* (cancellus), *Keller* (cellarium), *Opfer* (offerre), *Spittel* (hospitale) u. s. w.; rücksichtlich der Quantitätsverhältnisse (auf kurzen Vocal folgt langer Consonant): *Eppich* (apium), *Fackel* (facula), *Nummer*, *Jänner*, *Pfütze* (puteus), *Pfeffer*, *Quitte* (cydonium), *Rettig* (rādx), *Semmel* (simila), *Söller* (sōlarium), *Vettel* (vetula), *Zettel* (schedula). So stehen einander, nach dem Grade der Analogiewirkungen, durch welche sie an deutsche Formen angeschlossen wurden, als Lehnwörter und Fremdwörter gegenüber *Pacht* und *Pakt*, *Pferch* und *Park*, *Dechant* und *Decan*; *Vogt* und *Advocat*, *Cöln* und *Colonie*, *Cassel* und *Castell*, *Pfründe* und *Präbende*, *Sigrist* und *Sakristan* (vgl. Jütting, Phonetische, etymologische und orthographische Essays S. 212, 216). Es wird eine nützliche Übung sein, wenn man im Sinne dieser Auseinandersetzungen die in der Schulgrammatik (z. B. der Kummer'schen §. 208) verzeichneten Lehnwörter nach den wichtigsten Kennzeichen, welche ihnen deutsches Gepräge verschafft haben, durch die Schüler ordnen lässt.**)

Lehnwörter wie *Armbrust*, *Felleisen* können zur äußeren Anknüpfung der Lehre über die Volksetymologie dienen. Diese besteht immer in einer Verschiebung stofflicher Apperceptionsmassen: die ältere Form unseres heutigen Wortes *Maulwurf* stand in stofflicher Association zu einem Stamme, der in

*) Für „Dirigent“ sagt noch Reichardt (Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend, I. Theil 1774) „Anführer“; z. B. S. 37: „der Anführer (oder wie er bei Höfen genannt wird, Concertmeister)“. Der Versuch, jenes heute gangbare Fremdwort in dieser Weise zu verdeutschern, bliebe aussichtslos, weil es durch *Anführer* nicht mehr in die Vorstellung gerufen würde.

**) Neben den Formveränderungen muss natürlich auch der Bedeutungswandel beachtet werden: z. B. in Staat: status (noch 1693 „der Staat des Kirchen- und Religionswesens“, vgl. Lagarde, Deutsche Schriften 2, 72).

Gemülle erhalten ist; heute wird es an die ganz unverwandte Apperceptionsgruppe des Wortes *Maul* angeschlossen.

Die Verschiebung tritt am leichtesten bei Fremdwörtern ein, weil bei diesen die richtige stoffliche Association an die verwandten Stämme nur von denen bewirkt werden kann, welche der betreffenden fremden Sprache einigermaßen mächtig sind. Im Dialect, in der Umgangssprache begegnen wir daher auf Schritt und Tritt der Erscheinung, dass Fremdwörter, namentlich neu ankommende, ihrer Form nach verändert und an ähnlich klingende, zuweilen begrifflich verwandte, deutsche Stämme angelehnt werden (so heißen z. B. die *reine Claude* benannten Pflaumen bei uns *Ringlotten*, in der Bonner Gegend *Ringelotten*, in Berlin *grüne Globen*, in Thüringen *grüne Knoten*, in Mecklenburg *reine Kloden* (Andresen, Volksetymologie³, S. 80). Viele solcher Anähnlichungen sind in die Schriftsprache übergegangen: *Klagenfurt* aus *Claudi forum*, *Finstermünz* aus *venustus mons* (Andresen a. a. O. 113), *Ackerwurz* aus *Acorus*, *Aberraute*, *Eberraute* aus *abrotanum*, *Bertram* aus *πύρρθρον*, *Armbrust* aus *arbalista* für *arcubalista* (s. Andresen, S. 167, vgl. *armbst.*, *Kaltenbäck*, *Berg- und Panteidinge* I, 5, §. 23), *Felleisen* aus *valisia*, *Trampelthier* aus *Dromedar* (δρρυμαξ).

Umdeutungen gehen aber auch innerhalb des deutschen Sprachschatzes sehr zahlreich vor sich, dadurch dass Stämme veralten, aussterben, dass durch Formveränderungen der Zusammenhang mit der ursprünglichen Apperceptionsgruppe gelöst und eine neue Verbindung herbeigeführt wird, dadurch, dass Gleichklang Vermischung von Stämmen bewirkt.

So wird aus älterem *Burgemeister*, nach Verlust der starken Declination des Plurals von *Burg* — *Bürgermeister*, *Bürgermeister* (Andresen, 138), so fassen wir *Einöde*, da das alte umgelautete Suffix — *öde* nicht mehr im Sprachbewusstsein lebendig ist, als Composition auf; *geruhen* lehnen wir an *ruhen* und haben das Bewusstsein eines stofflichen Zusammenhangs mit *ruch-los* verloren. Am Worte *Kegelscheiben* beobachten wir diesen Process in seiner Entwicklung: weil das alte schwache Verb *scheiben* dem starken *schieben* zu weichen im Begriffe ist, dringt für das an sich richtige *Kegelscheiben* auch in den Formen des Präsensstammes das starke Verb ein. In der Redensart *zu guter letzt* denken wir an einen adverbiellen Superlativ, weil wir das Substantiv *Letzte*, das im Verbum *letzen* noch erscheint, nicht mehr kennen. So sind auch die Formen *Sündflut*, *Friedhof*, *Glaubrecht*, *presshaft*, *hintansetzen* (*hin-dan-*), *herrlich*, *herrschen*, *Schachtelhalm* (für *Schachthalm*, die ndd. Form von *Schafthalm*) entstanden. Eigennamen auf *-olt* (aus *-walt*) erscheinen theils auf *-wald*, theils auf *-hold*: *Reinwald*, *Reinold*; *-leip* wird in *-lieb* verändert: *Friedlieb* (s. Andresen, 118 ff.). Wenn solche Lösungen des ursprünglichen Verbands erfolgen, schwankt die Sprache bei ein und demselben Wort zuweilen zwischen verschiedenen Apperceptionen: *Heir Rauch* findet sich heute als *Heiderauch*, *Heerr Rauch*, *Haarrauch*; das Schwanken der Orthographie in *Spruchwort* — *Sprichwort*, *Satyre* — *Satire*, *bläuen* — *bleuen*, *allmülig* — *allmählich* bedeutet wechselnde etymologische Auffassung dieser Wörter.

Bei ganz regelmäßiger Entwicklung der Form ist Umdeutung eingetreten in *Heuschrecke*, *Weichbild*, in ersterem Worte mit Schwanken des Genus verbunden; aus dem Genetiv *Reinerts* (= Reinhards) ist *Reinerz* (Andresen, Volksetym., S. 115, auch *Reinherz*, Andresen, Concurrenzen, S. 28, vgl. unten S. 30), aus *Landsknecht* — *Lanzknecht* entstanden. Als der alte Name des Windhundes: *wint* (Gen. *windes*) nicht mehr recht ver-

standen wurde, fügte man das erläuternde *hund* hinzu, und heute hat das Sprachbewusstsein den ersten Theil der Zusammensetzung an die Gruppe Wind = ventus angeschlossen.

Man mag endlich an Volksetymologien, in deren Schöpfung ein tieferes gemüthliches Interesse (vgl. *Sündflut*, *Friedhof*), oder lebendige, witzige Auffassung des Gegenständlichen sich offenbart (vgl. *Trampelthier*) die Bemerkung anknüpfen, dass hier, absichtslos entstanden und von der Allgemeinheit aufgenommen, derselbe Process vorliegt, den der Einzelne mit Absicht bei dem sogenannten Wortspiele erzeugt. Fischart deutet *melancholisch* in *maulhenkolisch*, Schuppianus *Alchimisterei* in *Allkühmisterei* um (s. Andresen, Volksetym., S. 57 ff.). Wie nahe sich derartiges mit wirklicher Volksetymologie berühren kann, zeigt Fischarts *affentheuerlich*, das, an seiner Stelle mit bewusster spielender Absicht gebraucht, ein volksetymologisches *affentier* (für Abenteuer, s. Diefenbach-Wülcker, Hoch- und Ndd. Wörterb.) zur Seite hat.

III. Die Isolierung.

Apperception nach Gegensatz nannten wir Isolierung. Eine nähere Betrachtung wird nothwendig. Die Apperceptionen im fertigen Sprachmaterial geschehen durchaus nach Ähnlichkeit. An den Beispielen in den vorhergehenden Abschnitten konnte beobachtet werden, dass bei Verschiebung der Grenzen von Apperceptionsmassen Wechselwirkungen stattfinden, durch welche einzelne Bestandtheile der einen in die andere hinübergezogen werden. Dadurch treten dieselben in einen Gegensatz zu den übrigen, festgebliebenen: mit der Auffassung dieses Gegensatzes durch das Sprachbewusstsein beginnt der Process, dessen Resultat die Isolierung ist. Dadurch, dass *Glaube* aus der festen Analogie mit den schwachen Masc. auf -e gezogen ist und unter Einflüssen der starken Masc. auf -en steht, ist das Wort noch keineswegs von jenen isoliert: es stimmt mit ihnen noch völlig in der Function überein, und der Beweis dafür, dass es noch in Verbindung mit ihrer Apperceptionsmasse sich befindet, ist das Schwanken der Sprache in der Bildung des Nominativs. Ganz dasselbe ist bei der doppelten Construction von *viele* (*viele gute Menschen*, *vieler guten Menschen*), bei der Vermischung von *stak* und *steckte*, von *blasser* und *blässer* u. s. w. der Fall. Anders aber ist es z. B., wenn aus dem substantivierten Superlativ *der Oberste*, ein echtes Substantiv *der Oberst* oder *der Obrist* gebildet wird, wenn aus einem alten Superlativ *der letzte* ein Comparativ *der letztere* hervorwächst, wenn das alte Particip *trunken* active Bedeutung erhielt und als echtes Adjectiv verwendet ist. In allen diesen Fällen ist das betreffende Wort aus seiner Apperceptionsgruppe gelöst und einer anderen so angeschlossen worden, dass nicht nur seine Form mit der dort regelmäßig herrschenden sich nicht mehr verträgt, sondern auch seine Function eine andere geworden ist. Und darin, dass das abgetrennte Wort in andere Function übergeht, liegt das Hauptmerkmal für die erreichte Isolierung. „*Oberst*“ fungiert nicht mehr als Adjectiv und als Superlativ, sondern als appellativisches Substantiv. Nachdem aber der Isolierungsact vor sich gegangen ist, treten die betreffenden Wörter in das Sprachbewusstsein wie jedes andere, d. h. durch Apperception nach Analogie innerhalb derjenigen Gruppe, der sie endgiltig angeschlossen worden sind.

Wir sind in der Lage, am Sprachmaterial die Mittelstufen zu beob-

achten, welche von dem noch innerhalb der Grenzen schwankender Analogiewirkungen sich haltenden Zustand zur vollständigen Isolierung hinführen. Die für die Isolierung charakteristische Änderung der Function ist mit einer Änderung der Bedeutung verbunden; nicht jede Änderung der Bedeutung zieht aber einen Wechsel der Function nach sich. Wenn schwankende Analogie platzgegriffen hat, kann Schwanken der Form — „Doppelform“ — entstehen; die Sprache begnügt sich nun häufig damit, diese Doppelformen dadurch nutzbar zu machen, dass sie ihnen verschiedene Bedeutung verleiht, ohne zu einer Veränderung der Function zu schreiten. Man nennt diese Erscheinung Bedeutungs-differenzierung. Sie ist die Vorstufe der Isolierung.

So sind *Knabe* und *Knappe*, *Räbe* und *Rappe*, *Reiter* und *Ritter*, *Jungfrau* und *Jungfer*, *Magd* und *Maid* ursprünglich gleichbedeutend gewesen. Doppelte Pluralbildung wurde zu begrifflicher Unterscheidung verwendet: *Worte* — *Wörter*, *Gesichte* — *Gesichter*, *Bande* — *Bänder*; ebenso doppeltes Geschlecht: *Trupp* — *Truppe*, *der Bauer* — *das Bauer*, *der Haft* — *die Haft*. In allen den genannten Wörtern gieng die Sprache erst aus einem allgemeinen Schwanken zur Stetigkeit über; heute noch schwankt der Gebrauch zwischen *der* — *das Chor*, *der* — *das Theil*, in dem Geschlecht der theilweise differenzierten Ableitungen mit -nis. Die verschiedenen Nominativbildungen, welche unter den Einflüssen der S. 6 f. besprochenen Analogien entstanden, sind zu Differenzierungen benutzt worden: *Franke* — *Franken*, *Tropf* — *Tropfen*, *Fleck* — *Flecken*. Das Demonstrativum *der* hatte im Genetiv und Dativ plur. Doppelformen: *der* — *derer*, *den* — *denen*; im vorigen Jahrhunderte noch schrieb man *derer Menschen*, *denen Menschen*, heute sind die verlängerten Formen auf Constructionen wie: *ich gedenke derer*, *die . . .*, *ich danke denen*, *die . . .* und *das Geschlecht derer von X* eingeschränkt. Die Verschiedenheit der Bedeutungen von *als* — *also*, *denn* — *dann*, *wenn* — *wann* sind erst das Product von Differenzierungen. (Über alle diese Fälle vgl. Paul a. a. O., S. 136 ff.) Die alten Doppelformen *vor* und *für* sind im Nhd. im allgemeinen bereits regelmäßig unterschieden; Spuren des älteren Parallelismus noch in *vorlieb* — *fürlieb*, in der Verwandtschaft der Redensarten *Achtung vor jemand* — *für jemand* (vgl. das Beispiel bei Andresen Sprachgebr., S. 171).

Die genannten Beispiele von Bedeutungs-differenzierung nähern sich einzeln der Isolierung mehr oder weniger. *Franke* und *Franken*, obwohl der Bedeutung nach geschieden, sind doch, rücksichtlich ihrer Function als Substantiva verglichen, identisch; weiter jedoch geht die Unterscheidung zwischen *denn* und *dann*, *wenn* und *wann*, *als* und *also*: sie stehen zwar noch immer innerhalb derselben grammatischen Kategorie, sind aber in ihr verschiedenen syntaktischen Verwendungen zugetheilt, haben in ihr verschiedene Functionen. Man kann damit die Differenzierung des einheitlichen Pronomens *der* in Artikel, Demonstrativ und Relativ vergleichen.

Halten wir daneben *schön* und *schon*, *fest* und *fast*; diese Formen können grammatisch jede als Adverb functionieren, aber nur die umgelauteten auch als Adjectiva. Während die Adverbia *fest* und *schön* zu den gleichlautenden Adjectiven appericiert werden, sind die beiden anderen bereits von der Gruppe der adjectivalen Adverbien isoliert, denn sie theilen mit jenen nicht mehr die Fähigkeit, auch als Adjectiva verwendet werden zu können. *Erlaucht* ist die alte Form des Particips zu erleuchten: es ist aber von der Gruppe der echten Participia isoliert, weil in diesen der verbale Begriff lebendig ist, jenes aber ihn verloren hat und ganz zum

Adjectiv geworden ist. In diesen Fällen hat Formverschiedenheit die Isolierung unterstützt. Dieselbe tritt aber auch ohne solche Hilfen ein. *Wegen* (= causa) ist Dat. pl. von *Weg* und lautet mit dem substant. Dat. pl. völlig gleich: die Function ist aber eine ganz andere geworden — das Wort ist von der Apperception zum Substant. *Weg*, überhaupt zu den Substantiven, isoliert.

Die Acte der Isolierung bewegen sich also im wesentlichen auf dem Gebiete der Unterscheidung der Redetheile; innerhalb einzelner Redetheile, ferner bewirken sie Verschiedenheit der syntaktischen Verwendung; Formveränderung ist oft, aber nicht nothwendig, mit ihnen verbunden, immer aber eine Verschiebung der ursprünglichen syntaktischen Verhältnisse, in denen das Wort vor seiner Isolierung gestanden hatte.

Wir betrachten daher zuerst den augenfälligsten der Isolierungsprocesse, dessen Resultat die Verschiebung der Grenzen der Redetheile ist.

Aus dem Gebiet des Nomens sind viele Bestandtheile in das der Partikel übergegangen. Der absolute Genetiv *währendes Tages*, oder die Participialconstruction *bei währendem Tage* verlieren allmählich die Fähigkeit des Anschlusses an ihre regelmäßigen Apperceptionsmassen, und es bildet sich die Vorstellung von einem unflectierbaren *während*, das anfangs mit dem Genetiv oder Dativ, später in der Schriftsprache vorwiegend mit dem Genetiv verbunden wird. *Während* ist dadurch gänzlich aus der functionellen Analogie zu den Participien ausgeschieden und in die der Präpositionen eingetreten. In den Verbindungen *um der Kinder willen*, *der Kinder wegen* sind *willen* und *wegen* ursprünglich gerade so als Substantiva gefühlt worden wie in der Verbindung *in Berücksichtigung der Kinder* das Wort *Berücksichtigung*; häufiger Gebrauch hat aber ein Zurücktreten des substantivischen Begriffs zu Gunsten der Vorstellung des formalen Verhältnisses zwischen *willen*, *wegen* und dem regierten Worte erzeugt; das Bewusstsein, dass ein bestimmter Nominalcasus in *willen*, *wegen* vorliege, verlor sich (man ließ in der Umgangssprache *um* weg). Wie wir *auf Grund neuer Erfahrungen* sagen und das Wort *Grund* als Substantiv fühlen, ebenso sagen wir noch *in Folge meiner Erfahrungen*; anders ist es in *zufolge*: hier steht *Folge* nicht mehr in substantivischer Geltung der regierenden Präposition gegenüber, sondern beide sind, weil *Folge* isoliert wurde, zusammengedrückt und das Ganze hat präpositionale Natur angenommen. Den Verlust der nominalen Apperception kann man hier auch daran erkennen, dass das postpositive *zufolge* den Dativ regiert. Diese Beobachtungen lassen sich an den Präpositionen *halben*, *halber*, *außerhalb*, *diesseit*, *längs*, *kraft*, *laut*, *mittels*, *statt*, *trotz*, *(angesichts)*, *behufs*, *betreffs*, *seitens*, *inmitten* (*unbeschadet*, *ungeachtet*) u. s. w. wiederholen. Der Nominalstamm, der *nhd.* in *nahe* erscheint, hat sehr frühe die Präposition *nach* erzeugt, und ist später wieder in gleicher Richtung fruchtbar gewesen, indem die Superlativformen *nächst*, *zunächst* präpositionale Bedeutung erhielten. (Vgl. *neben*—*nebst*.)

Bei weitem nicht alle Berührungen zwischen Nomen und Adverb sind auf Rechnung der Isolierungserscheinungen, von denen hier die Rede ist, zu setzen. Zwischen den Adjectiven *schön*, *ganz* u. s. w. u. s. w. und den Adverbien *schön*, *ganz*, *gänzlich* u. s. w. besteht ein regelmäßiges Apperceptionsverhältnis, in welchem das Bewusstsein von der Wechselbeziehung der Stämme und ihrer jedesmaligen Function vollständig gewahrt ist. Vergleichen wir hingegen *ungefähr* mit der Verbindung „*ohne Gefährde*“ (= ohne Gefährde, Gefahr), aus der es entstanden ist, so besteht zunächst der Unterschied,

dass *ungefähr* als ein ganzes, ohne bewusste Apperception seiner Bestandtheile gebraucht wird, ferner, dass im Sprachbewusstsein die Apperception des etymologischen Zusammenhanges soviel wie gar nicht mehr wirksam ist: die Verbindung *ungefähr* ist also in der That von ihrer ursprünglichen nominalen Apperceptionsgruppe isoliert. Sehr alt ist die Isolierung von *immer*. Beweis dessen die ebenfalls alte Verdoppelung des *mehr* in *nimmermehr*. Andere Beispiele sind: *daheim, heim, fürbass, abermals, einmal, ehemals, zurück, durchweg, eben, erst, ferner, heute, bisweilen, zuweilen, kaum, sogar, zwar, fürwahr, vielleicht* u. a.

Die Betrachtung der Grenzen zwischen Nomen und Adverb ist für die Erkenntnis der Entwicklungsstufen des Isolierungsprocesses sehr belehrend. Wenn in *zwar, heute, eben* u. a. die Beziehung auf das stammverwandte Nomen so gut wie ganz verloren ist, so liegt sie in anderen Adverbien noch ziemlich nahe. Hier verdient namentlich die größere Gruppe der genetivischen Adverbien Aufmerksamkeit. Das Verhältnis von *bereits: bereit; eigens: eigen; links, rechts: link, recht; stets: stet; eilends: eilend* scheint ja derselben Regelmäßigkeit fähig zu sein wie jenes von Adv. schön: Adj. schön. Aber der Sprachgebrauch, der jedes Adjectiv unverändert als Adverb zu verwenden erlaubt, verbietet die Ausdehnung der genetivischen Bildung, verbietet ein analoges „*wenigs*“, „*herrlichs*“, „*fürchtends*“ u. s. w. Dass die genetivische Ableitung also beschränkt ist, gilt uns als erstes Zeichen ihrer Isolierung. Das zweite sehen wir darin, dass das Suffix -s nicht mehr als genetivisches gefühlt wird. Die Sprache setzt es an Accusative, Dative, wie *durchwegs, unterwegs*, verwischt es durch Anfügung eines -t in *einst* (dial. *anderst*).

Anders sind die adverbialen Genetive wie *abends, seinerzeit, jedesfalls* u. a. (fernere Beispiele bei Wilmanns, Commentar zur preuß. Schulorthographie S. 156 ff.) zu beurtheilen. Die Genetive werden hier noch als solche gefühlt, aber der Beginn des Isolierungsprocesses zeigt sich auch hier in der beschränkten Geltung dieser Bildungsweise (Paul a. a. O. S. 87). Wir können nicht analog „*Sommers*“, „*Jahrhunderts*“ wie *abends*, nicht „*ganzwegs*“ wie *halbwegs*, nicht „*bestentheils*“ wie *meistentheils*, nicht „*zweifelhaftermaßen*“ wie *gewissermaßen* bilden. Und selbst wenn eine solche Analogiebildung Geltung erhielte — wie *mehrmals: vielmals* — wenn man also *ganzwegs, keinerseits, (beiderseits)* bildete, so wäre die begriffliche Verwandtschaft zwischen *ganz* und *halb, beide* und *keiner* die Veranlassung zur Apperception, *halbwegs, beiderseits* als sprachliches Ganze (ohne Bewusstsein der genetivischen Natur) die Apperceptionsform gewesen.

Isolierte Nomina werden ferner zu Conjunctionen: *dass, falls, weil* u. s. w. Die Isolierung des Pronomens *dass* ist wohl die stärkste. Unter Einfluss theoretischer grammatischer Bestrebungen ist das Wort im Sprachbewusstsein syntaktisch und heute auch phonetisch (und orthographisch) vom identischen Pronominalstamm vollkommen geschieden worden. Der Zusammenhang mit demselben wird dem Schüler durch Verweisung auf die ähnliche (doch nicht so starke) Isolierung der Verbindungen *indem, nachdem, seitdem*, deutlicher gemacht werden können. *)

*) Nebenbei sei ferner bemerkt, dass diese Conjunctionen auch zur Einführung in die Entwicklung des relativen Satzgefüges verwertet werden können. Wird die Isolierung aufgehoben und *nach—dem* in seinen selbständigen Bestandtheilen apperzipiert, so muss der Nebensatz als ein demonstrativisch eingeleiteter aufgefasst werden. Die Übertragung der nämlichen Abstraction auf Nebensätze mit *dass* geschieht dann

Man pflegt die unechten Interjectionen als elliptische Sätze zu erklären. Jedesfalls sind sie gute Beispiele von Isolierungen, insoferne häufiger Gebrauch die betreffenden Wörter außerhalb ihrer regelmäßigen Function aufzufassen anleitet und auf diese Weise sie isoliert. Bei *gelt* denkt man nicht mehr an den Zusammenhang mit *es gelte*, bei *mein* an den mit *mein Gott* u. ähnl. Die Umgangssprache, insbesondere der Dialect, welcher das eigentliche Gebiet solcher Interjectionen ist, verändern daher oft sehr stark die ursprüngliche Form derselben. Aus einem *ah*, bei *Leibe nicht*, das nicht mehr in seinen ursprünglichen Verbindungen appericiert wird, entsteht ein *abelei*, aus *Sacrament* — *Sapperment* u. s. w.

Wenn wir nach Isolierungen innerhalb der Apperceptionsgruppe der Nomina selbst Umschau halten, so werden wir — wie oben das Verhältnis Adj. schön: Adv. schön — hier die regelmäßigen Übergänge zwischen Redetheilen wie schön: der Schöne außeracht lassen. Das sind in weitem Umfang wirksame, lebendige Apperceptionsgruppen, in welchen die Beziehung des Wortes sowohl zum Redetheil, in dessen Gebiet es syntaktisch nunmehr fällt, als zu seiner ursprünglichen Function deutlich gefühlt wird. Isolierung findet hier nicht statt. Wohl aber, wenn z. B. aus dem Substantiv *Mann* in früher Zeit bereits ein Pronomen *man* entsteht. Hier erkennen wir schon in der Abschwächung des Substantivbegriffs die Isolierung; das Pron. ferner kann nicht mehr, wie das Substantiv, im Genet. oder Dativ gebraucht werden. Es seien im Anschluss daran sogleich die anderen zu Fürwörtern gewordenen isolierten Substantive genannt: *jemand*, *niemand*, *jedermann*, (*nichts*). In *jemand*, *niemand* ist die Isolierung durch Formveränderung unterstützt, in *jedermann* durch den Verlust der Flectierbarkeit des ersten Bestandtheils; der Zusammenhang von *nichts* mit dem Substantiv *Wicht* kann dem bloß des Nhd. Kundigen ohnedies nur mehr auf dogmatischem Wege deutlich gemacht werden.

Isolierungen, welche ein Substantiv zum Adjectiv machen, können auf Grund des nhd. Materials zwar nur in beschränktem Umfange, aber doch auf verschiedenen Entwicklungsstufen nachgewiesen werden. Verwandt mit den oben S. 13 besprochenen Redensarten *mir ist wohl*, *leid*, *du thust recht* sind die Verbindungen *mir ist angst*, *er ist schuld*, *es ist schade*, (*es thut noth*). Die Prädicate sind hier in etymologischer Hinsicht entschieden Substantiva, die aber als solche nicht mehr gefühlt werden, weil sie nicht mit einem attributiven Adjectiv mehr verbunden werden können. Es ist nicht möglich zu sagen „*er ist große Schuld*“, „*es ist großer Schade*“, während der Anschluss an das Adjectiv die Bestimmung des Grades durch ein Adverb herbeigeführt hat: *es ist sehr schade*, *es thut sehr noth* u. s. w. In einem Falle (*schade*) ist hier auch formale Differenzierung von dem nicht isolierten Substantiv eingetreten (vgl. Paul a. a. O. S. 204 f.). Noch entschiedener adjectivische Natur tragen substantivische Verbindungen wie *vorhanden*, *zufrieden*. Der Weg der Isolierung führte bei ihnen nicht unmittelbar zum Adjectiv: *vorhanden*, *zufrieden* sind ursprünglich ihrer syntaktischen Bedeutung nach adverbiale Bestimmungen des Verbuns; in Constructionen wie: *er ist zufrieden*, *vorhanden* fungierten sie in prädicativer Verwendung, und damit war die Anknüpfung an Apperceptions-

leichter, zumal wenn im Nhd. noch lebendige Constructionen, wie die Einleitung eines causalen Nebensatzes durch das demonstrative *daher*, *deswegen*, oder Fügungen wie: *der mächtige Verbündete, mit dem im Verein er unüberwindlich ist*, u. a. verglichen werden.

gruppen des Adjectivs gegeben.*) Wie die Umgangssprache aus *das Glas ist entzwei* ein *entzweies Glas*, aus *das Fenster ist* zu ein *zues Fenster* sich bildet, so drang dort in die Schriftsprache ein *zufriedener Mensch*, ein *vorhandener Gegenstand*. *Zuhanden* hat nicht denselben Weg gemacht: denn man pflegt prädicativisch nicht „*der Gegenstand ist zuhanden*“, sondern *er ist zur Hand* zu sagen. Nun wiederholt sich das formale Verhältnis zwischen *zuhanden*: *zur Hand* allerdings in *vorhanden*: *vorderhand*, aber in letzterem ist der Bedeutung nach *vorderhand* vom prädicativen Gebrauche ganz ausgeschlossen, ja so stark differenziert, dass das Sprachbewusstsein einen Bedeutungszusammenhang zwischen *vorderhand* und *vorhanden* nicht mehr appericiert.

Auf der syntaktischen Verwendung beruht auch die Isolierung der Genetivverbindungen *allerlei*, *allerhand*. Ihre substantivischen Bestandtheile *-lei* und *-hand* fungieren ganz in der Bedeutung von „Art“; während aber in der Verbindung *aller Art Gegenstände* der Genetiv *aller Art* als substantivischer deutlich appericiert wird, gelten in *allerlei*, *allerhand Gegenstände* die Bestimmungswörter als Adjectiva: denn die Bedeutung und Verwendung des Substantivs *Art* in *aller Art* stimmt ganz mit seinem sonstigen Vorkommen überein, während das Substantiv *-lei* als selbständiges Wort ausgestorben ist, *Hand* aber in seinen übrigen Verwendungen nicht mehr die Bedeutung „Art“ besitzt.

Eine begrifflich verwandte Genetivverbindung des Substantivs ist aus rein adverbialer Verwendung in die Function des Adjectivs übergegangen. Durch genetivische Zusammensetzung mit dem Subst. *Weise* werden aus Substantiven und Adjectiven Adverbien gebildet: *ausnahmsweise*, *gleicherweise*. Der ursprüngliche Sinn beider Verbindungen erlaubte anfangs nur rein adverbialle, modale Verwendung. Aus der Construction *Dies wurde ausnahmsweise verfügt* entstand aber die Möglichkeit *eine ausnahmsweise Verfügung* zu sagen; offenbar wirkte die Analogie des Verhältnisses *strenge verfügen*: *strenge Verfügung*. So wurde die Verbindung *ausnahmsweise*, welche ursprünglich rein substantivisch war (= „in Art einer Ausnahme“, vgl. mhd. in kriuzes wis, houfen wise) über das Adverb hin an das Adjectiv appericiert. Die Zusammensetzungen von *Weise* mit einem Adjectiv sind dieser Isolierung nicht verfallen: man kann nicht sagen „*ein gleicherweises Verfahren*“; der Grund liegt darin, dass durch die genetivische Endung des Adjectivs (gleicher—weise) das Bewusstsein der genetivischen und substantivischen Natur der Verbindung noch wacherhalten ist (vgl. Andresen Sprachg. S. 140).***) Verfolgt man aber die Möglichkeiten, jene Substantivcompositionen wie *ausnahmsweise* adjectivisch zu verwenden, so bemerkt man alsbald, dass ihnen durch das wirksame Analogieverhältnis *strenge verfügen*: *strenge Verfügung* die naturgemäße Grenze gesetzt ist: sie können nur vor den Verbalsubstantiven auf -ung, vor substantivierten Infinitiven oder höchstens vor den Nomina actionis, die einen lebendigen Zusammenhang mit dem Verb sich bewahrt haben, gebraucht werden: wir sagen eine *zeitweise Verschlimmerung der Lage*, ein *stückweises Lernen*,

*) Die Isolierung wurde in *vorhanden* durch die alterthümliche Form des Dativs unterstützt. So entfernen sich auch die Redensarten *zu Häupten*, *zu Gunsten* von der Apperception an das Substantiv, ohne dass aber Syncrescenz und infolge derselben weitere Isolierungserscheinungen eingetreten wären.

**) Vgl. *gewissermaßen*, wofür noch im vorigen Jahrhundert in *gewissermaßen* (z. B. Weisse, Lustspiele 1778, I, 54) gefunden wird.

ich willige in den ausnahmsweisen Verkauf, nicht aber „eine ausnahmsweise Urkunde“. So wirkt die ursprüngliche adverbelle Stellung der Substantivverbindung beim Verbum lebendig nach. — Über adverbiale Verwendung hin ist auch *ungefähr* in adjectivische übergetreten.

Die nhd. Beispiele vollständiger Isolierung, die aus einem Adjectiv ein Substantiv gemacht hat, sind selten. So ist das nhd. Substantiv *Gulden* ursprünglich identisch mit dem Adjectiv *golden*. Sie berühren sich in der archaischen Adjectivform *gülden, gulden*. So sind auch *Eltern, Jünger, Oberst, (Fürst, Herr, Greis)* ganz zu Substantiven geworden. Aber auf dem Gebiete jenes regelmäßig und weitwirkenden Apperceptionsgesetzes, das ein Adjectiv durch Vorsetzung des Artikels zu substantivieren gestattet, zeigen sich mehrfache Ansätze zu Isolierungen.

Eine Reihe begrifflich verwandter Adjective erlaubte doppelte Substantivierung: *grün* — *das Grüne, das Grün*; die letztere Form steht in der Bedeutung dem Substantiv viel näher als die erstere. Die gleiche Erscheinung — nur viel älter und in bezug auf die Isolierung deutlicher — zeigt sich im Verhältnis *das Gute: das Gut, das Rechte: das Recht, das Üble: das Übel, das Wilde: das Wild* (vgl. *Leid*) (Paul a. a. O. S. 204). Zunächst stehen Adjectiva und adjectivische Participia, welche zwar formell dem allgemeinen Gesetz der Substantivierung folgen, aber durch den Sprachgebrauch Bedeutungsmodifikationen erfahren haben, welche ihnen in höherem Grade substantivische Natur verleihen: *das Ganze, das Innere, Äußere, der Verwandte, Gesandte, Geliebte, Beamte, Bediente, der Deutsche, der Gelehrte*. Die Isolierung hat nicht alle in gleichem Grade ergriffen: sie ist stärker in *Beamte, Bediente*, dort, weil die Form sie begünstigt (das heutige Sprachbewusstsein verlangt, wenn die Analogie zu den anderen Participien vollkommen sein soll, *Beamtete*), hier, weil das Sprachgefühl sich ein Particip *bedient*, und zwar in unregelmäßiger activer Bedeutung, als Grundlage des Wortes vorstellt (auch hier hat man daher eine Parallelform *der Bedienstete* gebildet, und man versteht kaum mehr die ältere active, besser zuständige, Bedeutung des Verbalsubstantivs *Bedienung* = ministerium). Dass *der Verwandte* stärker adjectivische Natur hat, ersieht man z. B. aus der Möglichkeit *der scheinbar Verwandte* zu sagen, während ein „*der scheinbar Beamte*“ unerhört wäre und „*der scheinbar Bediente*“ einen, der scheinbar bedient wird, bedeuten würde. Unsicherheiten, die durch Annäherung an das Substantiv im syntaktischen Gebrauch eingetreten sind, beobachtet man an dem Schwanken zwischen *ein großer Gelehrte* und *ein großer Gelehrter, ein großes Ganze* und *Ganzes*.

Auch im Verhältnis des Verbs zum Nomen sind alle Fälle regelmäßiger Berührung beider Wortgruppen, in denen die Apperception nach beiden Seiten hin in normaler Weise stattfindet, auszuscheiden. In den Verbindungen *mit sehenden Augen, geschiedene Leute*, werden wir die adjectivisch verwendeten Participia nicht isoliert nennen. In allen Erscheinungen aber, welche — wenn auch in die Kategorie adjectivisch gebrauchter Participien gehörig — doch besondere formale oder functionelle Merkmale ausweisen, durch welche sie sich zur großen Masse der übrigen in Gegensatz stellen, zeigen sich Ansätze zur Isolierung, zum näheren Anschluss an das Adjectiv. Dies ist der Fall bei transitiven Participien Präs., wenn sie ohne Object gebraucht werden: *ein treffendes Wort, eine reizende Geberde*; ferner wenn die stoffliche Apperception zum stammverwandten Verb geschwächt oder aufgehoben ist, was durch Veränderung der Bedeutung allein (*verschiedene*

Handlungen, verlegene Menschen), oder durch Verschiedenheit der Form und der Bedeutung geschehen kann: *erhaben, bescheiden, erlaucht, verworren*. Der letztere Fall ist besonders belehrend: die genannten Adjectiva sind alte Participien, neben ihnen werden jüngere gebildet (*erhoben, beschieden, erleuchtet, verwirrt*), welche als Participien allgemeine Geltung errangen. Daraus erklärt sich, dass jene ihre verbale Bedeutung ganz verloren und heute vollständig adjectivische Natur haben. Participien werden ferner durch Zusammensetzung vom Verb isoliert, wie *vollkommen, unbewunden, hellsehend, hochgespannt, wohlgeboren*, oder dadurch, dass das parallele Verb verloren ist, wie in *verwegen, (anwesend)* (vgl. Paul a. a. O. S. 213 f.). Sind Participia durch den Sprachgebrauch besonders häufig als Adjectiva verwendet, und ist ihre Bedeutung dadurch modificiert worden, so kann es geschehen, dass die Sprache sie in verbaler Bedeutung ohne erläuternde Zusätze gar nicht mehr attributivisch zu gebrauchen in der Lage ist. Dazu gehören *besessen, gebildet, verworfen, gefallen, einge-zogen* u. a. Einen Menschen, der zur Erde fiel, kann man nicht, „*einen gefallenen Menschen*“, ein Urtheil, das man sich gebildet hat, nicht „*ein gebildetes Urtheil*“ nennen u. s. w. (Andresen Spr. S. 104). — Partic. Perf. von Verben, die ihr Präteritum mit *haben* bilden, sind, attributiv verwendet, heute auf dem Wege der Isolierung, weil die große Masse der parallelen attributiven Participien durchgängig von Verben, die das Prät. mit *sein* bilden, herrührt. Hieher gehören *geschworen, gereist (ein weit-gereister Mensch), verschwiegen, trunken, erfahren*, das dialectische (*ver-gessen (= vergesslich), verdient**) u. a. Wir empfinden sie stärker als Adjectiva, denn als Verba.

In sehr alter Zeit haben sich schon die Participia Praesentis *Feind, Freund, Heiland, Weigand* isoliert, und wir empfinden sie heute vollständig als Substantiva. Da aber die eigentliche Vermittlung zwischen Verb und Substantiv durch den Infinitiv bewirkt wird, so vermuthen wir, die Hauptmasse zu Substantiven isolierter Verba in Infinitivformen zu finden. In der That sind die Beispiele zahlreich genug: *das Abkommen, Auskommen, Ansehen, Andenken, Aufsehen, Leben, Schreiben* u. s. w. (s. Paul a. a. O. 217). Auch hier gibt es Grade der Isolierung: sie ist schwächer in denjenigen Wörtern, die den Thätigkeitsbegriff stärker erhalten haben, stärker in denjenigen, mit welchen sich der Begriff des durch die Thätigkeit geschaffenen Resultats verbunden hat; die letzteren haben daher pluralische Verwendung: *Schreiben* (das Geschriebene), *Andenken* (in der Umgangssprache = Gedenkzeichen), *Wesen* (das Concrete, an dem Dasein sich äußert).

Die bisher betrachteten Isolierungserscheinungen, durch welche Wörter aus einer grammatischen Kategorie in die andere übergeführt wurden, haben uns auch Beispiele an die Hand gegeben, in denen der Übergang dadurch geschah, dass mehrere in syntaktischer Beziehung stehende, ursprünglich selbständige Wörter zu einem Ganzen verschmolzen, dessen einzelne Theile nicht mehr als selbständige Wörter appericiert werden (*ungefähr, seinerzeit, vorderhand* u. a.). Diese Syncrescenz wurde offenbar dadurch bewirkt, dass die Bestandtheile ein jeder einzeln vor der Apperception, der sie als selbständige Wörter unterlagen, isoliert wurden, so dass schließlich nicht sie mehr, sondern das Ganze, das sie zusammen bildeten, Gegenstand einer einheitlichen und zwar einer neuen Apperception wurde. Es wurde durch

*) Vgl. *ein eingebildeter Mensch, der eingebildete Kranke*.

diesen Isolierungsact ein neues Wort gebildet. Der grammatische Terminus für denselben ist *Zusammensetzung* (s. Paul a. a. O. 161—175).

In den heute vereinzelt Fällen flexionslosen attributiven Adjectivs wie *Klein Roland*, *manch gülden Gewand*, *bar Geld*, *sein ritterlich Pferd*, *gut Glück*, *gut Ding*, *ein unnütz Leben* u. s. w. (die Beispiele sind aus Kummers deutscher Schulgrammatik §. 113, 3) sind Überreste einer früher weit verbreiteten Construction zu sehen. Wenn wir nun neben der Verbindung *bar Geld* das Compositum *Bargeld* finden, so gibt uns dies den Fingerzeig, wie die Zusammensetzungen *Edelmann*, *Altmeister*, *Rothfuchs*, *Rothkäppchen* u. s. w. u. s. w. aufzufassen sind. Das Compositum *Edelmann* finden wir im Mhd. noch in der syntaktischen Verbindung *ein edel man*; indem *edel* und *Mann* von dem parallelen selbständig gebrauchten Adjectiv, beziehungsweise Substantiv isoliert wurden, entstand die Vorstellung eines Wortganzen *Edelmann*. Man erkennt zugleich, dass dieser Process dadurch begünstigt wurde, dass der Sprachgebrauch die Möglichkeit einer (nicht coalescierenden) syntaktischen Verbindung wie *edel Mann* immer mehr einschränkte. In dem Maß als sie fremdartig wurde, überließ sich das Sprachgefühl immermehr der Vorliebe, aus der syntaktischen Verbindung ein Compositum zu schaffen. Natürlich lässt sich nicht an allen mhd. Compositis dieser Art die Mittelstufe nachweisen, wie bei *Edelmann*, *Bargeld* u. a., sondern die lebendige Sprache bildet ihre hierhergehörigen Schöpfungen nach Analogie zu den auf jenem längeren Wege entstandenen Mustern. Nichtsdestoweniger ist in einer solchen nach Analogie geschehenen jüngeren Bildung wie *Oberjäger* die Isolierung der Bestandtheile gerade so erreicht wie in *Bargeld*, *Edelmann*.

Hat das Adjectiv in der Zusammensetzung eine Flexion, so ist die Isolierung eine viel schwächere; man bemerkt dies alsbald an dem Schwanken des Sprachgebrauchs. Neben *der Hohepriester* sagt man *ein Hoherpriester*, aus *die Langweile* wird ein Genitiv *der Langenweile* gebildet (vgl. *ein Armersünder*, *Hohenpriesteramt*, sogar *Hohepriesteramt*). Weil in *Geheimrath* das erste Wort als Adjectiv aufgefasst wurde, schwächte sich die Isolierung und man bildete *Geheimerrath*, *des Geheimenrathes*. Oder aber man gewährte ihr eine Stütze, indem man die Wortform in *Geheimrath* verwandelte; dem gleichen Motiv verdankt die Form *Langweile* — unterstützt durch *langweilig* — ihre Entstehung. In der Behandlung dieser Composition ist die Sprache eben von der Apperception des Verhältnisses *Hochschule* : *hohe Schule*, *Leichtsinn* : *leichter Sinn* u. s. w. bestimmt.

Ist aus den einzelnen Bestandtheilen ein Compositum gebildet, so können die Wirkungen der Isolierung nach zwei Richtungen fortschreiten: es wird durch Veränderung der Form der Zusammenhang der Bestandtheile mit den identischen, selbständig gebrauchten Wörtern verdunkelt, wie in *Drittel* (-Theil), *Junker* (-Herr), *Jungfer*, *Schwarza* (-Ach), *Grummet* (-Mahd) u. s. w.; oder die Bedeutung des Compositums wird eine andere als die der parallelen syntaktischen Verbindung, wie in *Hochmuth* : *hoher Muth*, *Rothmantel* (metonymisch) : *rother Mantel*, *Neusilber* : *neues Silber* u. s. w.

Die ältere Sprache vermochte den attributiven Genetiv zwischen den Artikel und das regierende Substantiv zu setzen, so dass etwa in der Verbindung „*der Gottes Sohn*“ die Substantiva in selbständiger Geltung nebeneinander sich befanden. Wir besitzen nicht mehr die Möglichkeit so zu construieren, und unsere Composita *Gottessohn*, *Menschenfreund*, *Löwenzahn*

sind das Resultat der Isolierung. Die dem Nhd. geläufige syntaktische Verbindung, welche den Genetiv nachsetzt, hat hingegen noch keine Compositionen hervorgebracht, weil die Regelmäßigkeit des Gebrauchs keine formalen Anhaltspunkte der Isolierung bot. Es könnte also hier nur dadurch, dass eine oder die andere dieser Verbindungen besonders häufig wiederholt würde, die Vorstellung von der Untrennbarkeit ihrer Bestandtheile angebahnt werden, wie dies vielleicht in *Muttergottes* der Fall ist.

Auch appositionelle Attributiv-Verbindungen können verschmelzen. Auffallendes Beispiel einer weitgehenden solchen Isolierung ist der Ausruf *Herrje*, der seinen Zusammenhang mit *Herr Jesus* im Sprachbewusstsein schon verloren hat. Wir sagen heute noch getrennt *Hérr, Gótt*, besitzen aber bereits das Compositum *Hérrgott*. Hierher gehören *Fürstbischof*, (*Steiermark*), *Tyrfingschwert*, *Windhund*, deren prädicatives Verhältnis und deren Entwicklung durch Bildungen wie *Kaiser - König*, *Erzherzog - Thronfolger* erläutert wird.

Wir bestimmen ein Adjectiv durch ein vorgestelltes Adverb; während aber in *sehr schnell*, *schön grün* bloße syntaktische Verbindung vorliegt, gelten uns *hellgrün*, *altdeutsch*, *nachgeboren* u. a. als Composita. Dem Adjectiv vorgesetzte Genetiv-Objecte sind ebenso theils verbunden, theils selbständig; hier aber richtet sich die Isolierung nach einem äußeren Merkmal, ob nämlich das Object mit dem Artikel verbunden ist oder nicht: so steht dem *rechtskundig* — *des Rechtes kundig* gegenüber, *verbesserungsbedürftig* — *der Verbesserung bedürftig*, *sieggewohnt* — *des Sieges gewohnt* u. s. w. Artikel und Adjectiv verschmelzen niemals, aber aus *der selbe*, *derjenige* sind Composita entstanden. Wir trennen niemals *dreizehn*, *vierzehn* u. s. w., aber wir schwanken, ob *hundertzehn* getrennt oder verbunden zu schreiben, oder ob *hundert und zehn* zu sagen sei; die Geschäftssprache löst *zweiundzwanzig* in *zwanzig zwei* auf.

Es gibt im Nhd. zahlreiche syntaktische Verbindungen des Verbs mit dem Substantiv, in deren Behandlung die Sprache vielfaches Schwanken zeigt, das durch die in der Entwicklung begriffene Tendenz, aus den Verbindungen Zusammensetzungen zu machen, hervorgerufen ist. Bekanntlich schwankt die Orthographie von *zustande kommen*, *acht geben*, *außeracht lassen*, *instand setzen*, *in haft nehmen* u. ä.; verwandte Verbindungen wie *zurechtweisen*, *haushalten*, *preisgeben* figurieren in der Schrift bereits durchgängig als Worteinheit. Dass die Orthographie hier parallel mit dem Sprachbewusstsein sich bewegt, zeigen die Ableitungen *Haushaltung*, *Zurechtweisung*, *Preisgebung*: die Sprachvorstellungen der einzelnen Wörter, aus denen die Verbindung besteht, sind zu Gunsten eines einheitlichen sie umfassenden Begriffs, der mit der Bedeutung eines begrifflich verwandten einfachen oder für einfach gehaltenen Verbs sich berührt, aufgegeben worden; *zurechtweisen* berührt sich mit *ermahnen*, *haushalten* mit *wirtschaften*. Aber auch in jenen schwankenden Verbalverbindungen äußert sich das Streben nach Vereinigung: substantivierte Infinitive wie *das Zustandekommen*, *das Preisgeben*, *das Überhandnehmen* nähern sich bereits mehr der Worteinheit, und Ableitungen, die heute noch als hybrid gelten müssen, wie *die Instandsetzung*, *Außerachtlassung*, *Inbetrachtnahme*, *Inhaftnahme*, zeugen noch entschiedener, dass das Sprachbewusstsein nahe daran ist, jene Verbindungen als zusammengesetztes Wortganze aufzufassen. Auf der Isolierung der einzelnen Bestandtheile beruht ferner der Neologismus, von etwas *Überhandgenommenen* in attributiver Construction (*die überhandgenommene*

Anarchie, vgl. Andresen, Sprachgebr., S. 72) zu reden, was sich nicht eingestellt hätte, wenn nicht die ganze Verbindung die Geltung eines einfachen Begriffes (etwa „gesteigert“) gewonnen hätte. Aus demselben Grunde ist *stattgefunden*, *stattgehabt*, *preisgegeben* in gleicher Verwendung bereits eingebürgert. Das Aneinanderrücken der einzelnen Bestandtheile in substantivierten Infinitiven, wie *das Zustandekommen*, wird dadurch unterstützt, dass der substantivierte Infinitiv im Nhd. seine verbale Bedeutung regelmäßig soweit ablegt, dass er sich nicht mehr mit dem verbalen Object verbindet. Weil man regelrecht *das Abwehren der Zudringlichen* sagt, so eröffnet sich das Sprachgefühl, um Constructionen wie *das Alles Ergreifen*, *das Nichts Halten* sich zurechtzulegen, den Ausweg, den Infinitiv sammt dem Object als Einheit aufzufassen. So entstehen Composita, wie *das Briefschreiben*, *das Worthalten* u. s. w. (vgl. die Beispiele bei Andresen, Sprachgebr., S. 92). — Ein Ansatz zur Zusammenrückung zeigt sich auch in den Verbindungen des Verbs mit dem Adjectiv, wie *theilhaft*, *ansichtig werden*, *eingedenk sein*, *abwendig machen* (andere Beispiele bei Kummer, Schulgramm., §. 106). Äußere Andeutung der Isolierung des Adjectivs ist die Unstatthaftigkeit, es attributiv zu verwenden.

An den bisher genannten Fällen könnte man selbst auf Grund des Nhd. noch die allmähliche Entwicklung der syntaktischen Verbindung zur Zusammensetzung beobachten. Wir nennen außerdem noch Zusammensetzungen, wie *Haushund*, *Hofzucht*, in denen das Verhältniß der Bestandtheile dasselbe ist, wie in *Gottessohn*, *Menschenfreund*, der erste Bestandtheil aber nach dem Muster sehr alter Zusammensetzungen des Genetivsuffixes entbehrt; solche, wie *Feldzug*, *Morgengebet*, *Schweißstuch*, *Sammtrock* (*Haubenlerche*); *blutriefend*, *goldgeschmückt*, in denen das Bestimmungswort in einem adverbialen Verhältniß zum Grundwort steht. Selbst Sätze werden zu Compositis: *Springinsfeld*, *Störenfried*, *sonst* (sô ni ist), *Vergissmeinnicht*, *Gottseibeius*, *Jasomirgott* („Hypostase“, vgl. Scherer, Zur Gesch. 2. S. 28).

Das Gemeinsame, das rücksichtlich der Lehre von der Isolierung an allen Compositis in betracht kommt, ist dieses, dass nicht mehr die einzelnen Bestandtheile, sondern das aus ihnen gebildete Ganze Apperceptionsobject ist. In der syntaktischen Verbindung *des Vertrauens würdig* wird zuerst *würdig*, dann als objective nähere Bestimmung dieser Eigenschaft *des Vertrauens* appericiert, die Composition *vertrauenswürdig* tritt aber wie ein Simplex „*treu*“ ins Bewusstsein, ohne dass sich das Vorstellungsvermögen dabei Rechenschaft von der dem Worte zugrundeliegenden syntaktischen Construction gäbe. Die Probe für die Richtigkeit dieser Erklärung liegt in Thatsachen der Sprachentwicklung selbst. Composita verändern sich lautlich so sehr, dass sie schließlich auch äußerlich das Gepräge einfacher Wörter erhalten (*Adler*, *Eimer*, *Drittel*, *Wimper*, *Holder* u. s. w.). In vielen Fällen kann die Thatsache der Isolierung auch daran erkannt werden, dass das Compositum andere Bedeutung erhalten hat, als die selbständigen Compositionsglieder in der parallelen syntaktischen Verbindung hätten. Es wurde schon oben (S. 26) darauf hingewiesen, und man lasse sich die Hervorhebung der differenzierten Bedeutungen, die Gruppierung derselben beim Unterrichte nicht entgehen. Die Schüler werden, wenn ihnen einzelne Typen an die Hand gegeben sind, mit Nutzen die Beispiele selbst vermehren können. (Einzelne Gruppen bei Paul, a. a. O., S. 166 ff.) Formen, welche einem Worte nur in der Zusammensetzung, nicht im selbständigen Gebrauche zukommen, unterstützen die Isolierung: das -s in *regierungsmüde*, *Liebes-*

verhältniss, Wahrheitsliebe; in *Sonnenschein, Hahnenfuß* u. s. w. treten alte Genetivformen zutage. Auch an der syntaktischen Verwendung des Compositums selbst werden Beobachtungen über verschiedene Grade der Isolierung gemacht werden können. Attribute einer nominalen Zusammensetzung müssen sich auf das Grundwort beziehen; wenn die Umgangssprache „*unreifer Traubensaft*“ u. ä. sich erlaubt, so ist eine weitergehende Vereinheitlichung des Wortes, welche nicht einmal mehr den normalen Unterschied von Bestimmungs- und Grundwort aufrecht erhält, Ursache. Aber selbst die Schriftsprache hat in einigen Verbindungen dergleichen gestattet; wir schreiben unbedenklich *französisches Wörterbuch, deutsche Alterthums-kunde, christliche Kirchengeschichte*, wir lesen *ein streitendes Gestalten-heer, die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten, Abgangszeugnis aus Prima, Reisestipendium nach Deutschland, Einfuhrverbot von Mastvieh* (vgl. Andresen, a. a. O., S. 134 f., 220). Auf diese Weise hat sich die Redensart mit Bezugnahme auf, wo der einheitliche Begriff des Compositums besonders hervortritt, eingebürgert.

Eine ganz besonders zahlreiche Gruppe von Isolierungsproducten liegt in den Eigennamen vor (vgl. Paul, a. a. O., S. 156 f.). Die Appellativa, welche zu Personen- und Ortsnamen verwendet werden, dienen zur Bezeichnung eines einzigen Gegenstandes, haften an ihm, auch wenn der ursprüngliche begriffliche Zusammenhang, der zur erstmaligen Benennung desselben mit dem betreffenden Worte geführt hat, geschwunden ist, werden dadurch vollständig von ihrer sonstigen sprachlichen Verwendung getrennt und unterliegen in diesem Zustande der Isolierung den mannigfaltigsten Formveränderungen. Die Wirkung der Isolierung wird zunächst daran beobachtet, dass heute die allermeisten Personennamen („Vornamen“) deutschen Ursprungs in ihrer wurzelhaften Bedeutung völlig verdunkelt sind. Bei *Konrad* denkt heute niemand mehr an die Stämme *Rath* und *kühn*, bei *Heinrich* niemand an *Heim* oder *Hagen* und *reich* u. s. w. u. s. w.; noch viel weniger, wenn diese Vornamen zu Beinamen werden und in dieser Function die Form *Kührt, Korte, Kört, Kauert, Kauer, Hendrich, Hinrich* u. s. w. (Heintze, Die deutschen Familiennamen, S. 161^a, 132^b) annehmen. Auch dann, wenn das zu Beinamen verwendete Appellativum lautlich der Form, die es in der regelmäßigen Function hat, noch ganz nahe steht, ist die Isolierung durch Aufhebung des begrifflichen Zusammenhangs eine vollständige: *Binder* heißen die Nachkommen des zuerst nach seinem Handwerke so benannten Binders, mögen sie was immer für ein Gewerbe treiben; infolge dessen geht die lautliche Entwicklung des Eigennamens und des identischen Appellativums jede ihren eigenen Weg, so dass die Formen oft sehr sich unterscheiden (vgl. *Girschner — Kürschner, Flohrschütz — Flurschütz, Herpffer — Harfner; Hultscher, Holscher — Holzschuher* u. s. w. u. s. w.).*)

Sehr häufig finden bei der Verwandlung von Wörtern in Eigennamen doppelte Isolierungen, der Bedeutung und der syntaktischen Construction statt.

Die Personennamen *Junghans, Theuerkauf, Kleinschmitt*, die Ortsnamen *Neubach, Neustadt, Unterach, Hochstraß* sind, wie *Edelmann, Bargeld* (S. 26 f.), isolierte syntaktische Verbindungen. Ebenso sind *Bürsten-*

*) Den Übergang aus dem Appellativum ins Nomen proprium bemerkt man gut an Sachnamen, die in bildlicher Bedeutung — meist als Spottworte — als Personennamen verwendet werden: *Knopf, Knorr, Knoll, Klotz*. Alle genannten sind als Eigennamen belegt (Andresen, Concurrenzen, S. 80, 68).

binder, Auersberg, Königsbauer; Rappoltendorf, Königsberg u. s. w. u. s. w. zu beurtheilen wie *Gottessohn*, S. 26. Adverbielle Verbindungen sind durch Isolierung Substantiva geworden (vgl. S. 22), und zwar behufs ihrer Verwendung als Eigennamen: *Zumbusch, Zurlauben, Austermühle, Ohnesorge* (Andresen, Concurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen, S. 106); Ortsnamen, wie *Ambach* u. a. Ganze Sätze fungieren als Personennamen (vgl. die Isolierungserscheinungen *Gottseibeiuns, Springinsfeld*, S. 28): *Wehrenpfennig* („Wahre den Pfennig“), *Wissgott* (umgedreht: *Kodweis*), *Hauenschild, Lobedanz, Schüttesper* („Shakespeare“), *Haberecht, Suchenwirth, Kehrein* (vgl. Heintze a. a. O., S. 50 ff.; Andresen, Concurrenzen, S. 83 ff.).

Die patronymischen Beinamen sind sämmtlich zuerst syntaktisch isoliert worden. *Reiners* bedeutet zuerst *Reiners Sohn, des Reiner* (ὁ τοῦ), *Lübben — Lübben Sohn*; das Bewusstsein von der Function des Genetivs hat sich aber ganz verloren, vgl. *Segers, Oehlers, Behrenz, Gompertz*; ja aus *Reinholds, Reynolds, Reinolz* ist durch Missverstehen der Form *Reinholz* entstanden (Andresen, S. 27; Heintze, S. 35). Ebenso verdunkelt sind die Patronymica auf -son, -sen: *Marquardsen* ist ursprünglich *Markwarts Sohn*. Wir bilden ferner regelmäßig, in appellativischem Sinne aus *Wien — Wiener, Stadt — Städter*; ebenso sind die Eigennamen *Steinwender, Oberleitner, Speckbacher* entstanden, aber das Bewusstsein von der Function des Suffixes -er ist ganz geschwunden.

Isolierung des Casus zeigt sich ferner in den zahlreichen Ortsnamen auf -en: *Stetten, Kirchstetten, Baden, Ziegelhausen* u. s. w. u. s. w. Es sind dies ursprünglich regelmäßige adverbiale Dative, deren Präposition verloren ist. So wird der Dativ des Völkernamens zum Ortsnamen: *Baiern, Franken, Sachsen* (Paul a. a. O., S. 157). Isolierte Genetive liegen in *St. Aegydi, St. Pölten, St. Gallen, Reinerz* (= Reinharde), *Groß-Sieghards* u. s. w. vor; die ursprüngliche Verbindung mit *Haus, Dorf, Kirche, Zelle*, die in so vielen anderen enthalten ist (*Engelhardszell, Matzleinsdorf, Rappoltenkirchen*) wurde aufgegeben und die Isolierung des Casus dadurch herbeigeführt („Hypostase“, vgl. Scherer, Zur Gesch. ². S. 28).

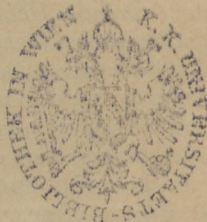
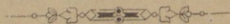
Soweit wir die Isolierungsacte bis jetzt betrachtet haben, zeigte sich, dass mit der Trennung einer Sprachvorstellung aus ihrer Apperceptions-masse sich der Anschluss an eine andere verband, oder dass das isolierte Sprachgut nach seiner Loslösung Stoff zur Schöpfung einer neuen Apperceptionsgruppe wurde. Sobald die Isolierung gewirkt hatte, trat die Analogie in ihr Recht, das isolierte Wort oder die isolierten Wörter unterlagen der Anziehung vorhandener Analogien, oder es gieng von ihnen selbst eine anziehende Kraft auf dasjenige Sprachmaterial aus, an dem die Isolierung, der sie vorher ausgesetzt waren, inzwischen vor sich gegangen war. Zwischen Isolierung und Analogiewirkung besteht ja insoferne eine Reciprocität als dasjenige, was wir als durch stärkere Analogie in eine fremde Apperceptionsgruppe gezogen bezeichnen, zugleich als von seiner ursprünglichen getrennt angesehen werden muss. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Isolierung nicht in der angegebenen Art fruchtbar wird, sondern das Aussterben einer Form oder einer syntaktischen Erscheinung zur Folge hat.

Oben S. 21 wurde bemerkt, dass heute der modale, temporale, locale Genetiv sowohl in der Zahl der Substantiva, an denen er erscheint, als auch in den syntaktischen Verbindungen, welche diese Minderzahl eingehen kann, beschränkt ist. Die Isolierungswirkungen, die sich damit verbinden,

führen aber das in diesen Verwendungen erstarrende Sprachmaterial in andere Bahn: es entstehen Adverbien, zusammengesetzte Wörter. Der alte Instrumental, in historischer Zeit schon sehr eingeschränkt, ist seit langem völlig als solcher verschwunden, hat aber doch eine Spur in dem isolierten Adverb *desto* zurückgelassen. Das germanische Medium hingegen ist isoliert worden, ohne dass die in Abnahme begriffenen Formen einer fremden Analogie sich angeschlossen hätten, ist daher ohne Spur verloren. Das aufgegebene Sprachgut kann nicht in irgendwie größerem Umfang dem Schüler vorgeführt werden, weil ohne Kenntnis der Sprachperioden, in denen es noch lebendig oder wenigstens isoliert vorhanden war, die Aneignung eine mechanische bleiben müsste. Man wird aber seinen Blick auf Erscheinungen der jetzigen Sprachperiode lenken, die auf ein Aussterben älteren Sprachguts hindeuten.

Von dem einstigen Gebrauche des flectierten prädicativen Adjectivs ist als unbezweifelbarer Rest nur die Form *voller* in Constructionen, wie *Finger voller Ringe*, übrig geblieben; die Umgangssprache bedient sich ihrer gerne, die Schriftsprache vermeidet sie. Vielleicht aber sind Constructionen, wie *meine Nachrichten sind verbürgte*, ursprünglich Apperceptionen an jenen alten Gebrauch, welche heute in die Analogie der sogenannten Constructionen per synesis übergegangen sind. Wenn wir bei Lessing lesen, *dass ich nicht denken kann ohne mit der Feder in der Hand* (Paul, a. a. O. 225), so erscheint hier noch eine früher weit verbreitete conjunctionelle Verwendung des *ohne*, die heute nicht mehr nachgeahmt werden kann. Das 17., auch das 18. Jahrhundert verwendete ein Particip. Praes. auf -e: *so will ich schweigende verderben* (Hoffmannswaldau), *wohl wissende, dass . . .* (König in seiner Ausgabe des Canitz), *ich glaube, er träumt wachende* (Lessing, die Gefangnen) u. a.; wir haben diese Form ganz aufgegeben. *Etwas Gutes* entsprach früher dem lateinischen aliquid boni, später wurde die genetivische Bedeutung des Adjectivs isoliert, durch Gleichheit der Form in die Analogie des Nominativs gezogen (die pronom. Form des Gen. sg. masc. und neutr. wurde überdies selten), und so entstand die Flexion *zu etwas Gutem*; die Möglichkeit, *etwas* mit dem Genetiv echter Substantiva zu verbinden, ist unter Substituierung derselben nominativischen Construction gleichfalls ausgestorben. Das Bewusstsein der alten Wechselbeziehung zwischen *für* und *vor* schwächt sich immer mehr: in den Verbindungen *Mittel für den Husten, Feuer auf dem Herd gemacht ist gut für Gewitter* (s. Andresen, Sprachgebrauch S. 172) gebrauchen wir heute lieber *gegen* (vgl. oben S. 19). Das Part. Praes. wurde früher hie und da passivisch gebraucht; wo wir heute dergleichen Verbindungen noch erzeugen — *der betreffende Umstand, die reitende Post, sitzendes Leben, fahrende Habe, schwindelnde Höhe, ausnehmendes Vergnügen (wohlschlafende Nacht)* — sucht das Sprachbewusstsein, das an der ausnahmslos activen Bedeutung dieses Participiums festhalten will, durch Umdeutung der Beziehungen, besonders gerne durch Metaphorisierungen, activen Sinn hineinzulegen, und vermeidet, wo das schwer, oder nicht möglich ist, die Redensart; so *das vorhabende Vergnügen, der innehabende Posten* u. a. (vgl. Andresen, Sprachgebrauch 71 f.). Im Aussterben begriffene Formen und Wörter fristen eine Zeitlang ihre Existenz in der dichterischen Sprache: *die Bursche, die Sinnen, das Bette, Hemde, gerochen, lobesam* u. s. w.; mit dieser Isolierung hängt eine Modification der Bedeutung zusammen.

Kehren wir zu den am Anfange dieses Aufsatzes citierten Worten der Instruction zurück: „Der Unterricht will . . . dadurch eine Steigerung des lebendigen Sprachgefühls bewirken, dass er die lebendigen Kräfte der Sprachbildung und deren Gesetze zum Bewusstsein bringt.“ Wenn er demnach sie im besonderen an zahlreichen Erscheinungen im flüssigen, lebendigen Sprachmaterial aufgewiesen hat, so mag er schließlich Rückschau halten und in der Betrachtung der Zweckmäßigkeit verweilen, die sich an den Resultaten der bunt sich kreuzenden analogischen und isolierenden Einflüsse äußert. Er mag hervorheben, dass die Uniformierung der Declination der Feminina eine bedeutende Vereinfachung älterer zusammengesetzterer Verhältnisse ist; dass eine Reihe starker Verba, die wie *ward: wurden* im Plural einen anderen Ablaut hatten als im Singular, diesen Unterschied verwischt haben, weil das Pluralsuffix genügendes Kennzeichen war, dass sie ebenso den dreifachen Unterschied *ward: würde* vereinfachten, indem ihnen das Coniunctivsuffix und der Umlaut genügte; dass eine Reihe anderer aber conservativ blieb, weil ein vereinfachter Coniunctiv sonst mit dem Indicativ gleichgelautet hätte (*hülfe, würbe, verdürbe*). Er mag ferner darauf weisen, dass die Sprache Doppelformen entweder beseitigt oder mit verschiedenen Bedeutungen ausstattet, und zwar so, dass sie die anhaftenden Begriffe unter ihnen vertheilt, die Deutlichkeit der Rede fördernd, oder dass sie die eine auf bestimmte syntaktische Verwendungen beschränkt, von denen sie die andere ausschließt (*Schade — Schaden*); dass die Sprache Formen und Constructionen zwar verliert, die Function aber, die jene ausübten, anderen Formen und Constructionen zuweist, dass sie, wenn solche Überweisung bereits stattgefunden, Reste jener Formen aber noch geblieben sind, dieselben unter veränderter Bedeutung in neue Analogien zieht; dass endlich bei solchen Bedeutungsveränderungen auch die ästhetischen Fähigkeiten des Vorstellungsvermögens zur Geltung kommen (wir empfinden eine *schauende Stille* nicht mehr als eine Stille, bei der es einen schauert, sondern die Stille selbst dünkt uns vom Schauer ergriffen, *der betreffende Umstand* trifft selbst die Sache u. s. w.).



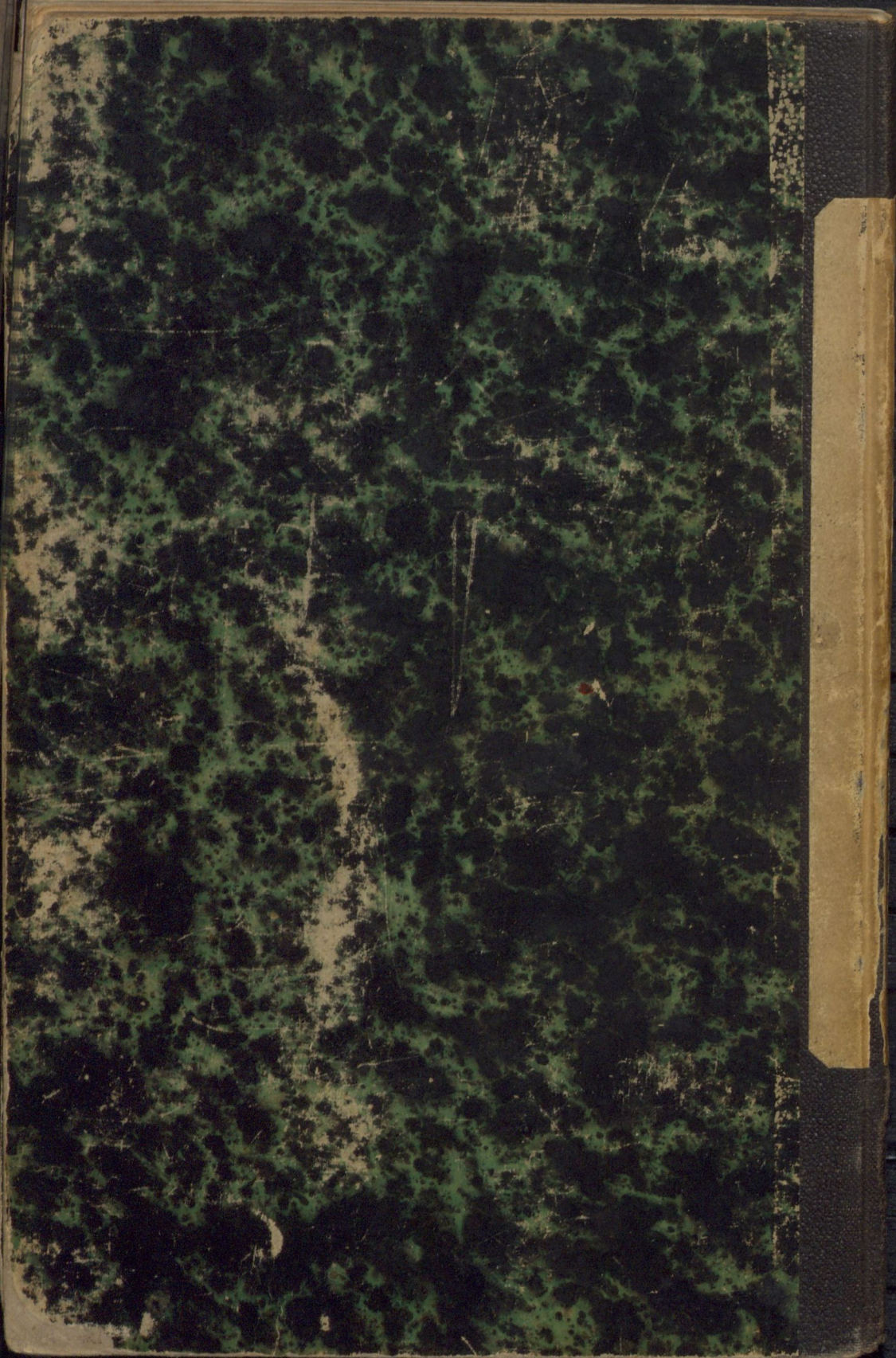
UB WIEN



+AM203248703

J. B. STROBL
BUCHBINDER
WIEN, IX. WASAGASSE, 14

1884



www.books2ebooks.eu